Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den übrigen Teil Richard Mattheus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 52. **Donnerstag, 1. März 1928.** **3. Jahrgang.**

Die Kriegsopfer fordern!

Sozialdemokratische Anklagen gegen die skandalöse Versorgungspraxis.

Am Dienstag ging es im Reichstag um den Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter. Der Sozialdemokrat Roßmann, Direktor eines der größten deutschen Hauptversorgungsämter und ein ausgezeichneter Kenner dieses Beratungsstoffes, eröffnete die Debatte mit einer Rede, an der keiner der späteren Sprecher vorübergehen konnte. Allen bürgerlichen Parteien schlug das Gewissen ob ihrer Unterlassungssünden an den Kriegsopfern. Alle suchten sie das Material Roßmanns zu entkräften.

Roßmanns Anklagen.

Der sozialdemokratische Redner ging von den ungeheuren Kriegsfolgen aus:

Versorgung und Ruhegehälter erfordern 1,75 Milliarden.

Mehr als 2,2 Millionen Menschen werden von der Reichsversorgung erfaßt. Noch steigt diese Zahl jährlich. Es ist eine Illusion, zu glauben, dieses Heer der Kriegsopfer und Kriegspensionäre sei eine vorübergehende Erscheinung. Noch im Jahre 1945 wird es etwa

545 000 Kriegsbeschädigte und 300 000 Kriegerwitwen

geben. Hier darf nicht gespart werden, fordert Roßmann leidenschaftlich.

Die Völker sollen spüren, was ein Krieg kostet.

Das wird die Abneigung gegen einen neuen Krieg vertiefen. Dann nimmt der Redner sich die Parteien vor, die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei und auch das Zentrum, die im Ausschuß gegen den sozialdemokratischen Pensionskürzungsantrag gestimmt haben.

Was ist das für ein Verhalten?

Mögegen wir uns wenden, ist die Maßlosigkeit nach oben, die im schreienden Widerspruch steht zu den schweren sozialen Nöten unseres Volkes. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.). Wir hatten bei der Besoldungsvorlage eine

Höchstpension von 12 000 R.M beantragt,

wir wollen eine Kürzung der Pensionen, wenn das Privateinkommen neben der Pension etwa 6000 Reichsmark im Jahre übersteigt. Pensionen, die 3000 Reichsmark im Jahre nicht übersteigen, wollten wir grundsätzlich von der Kürzung frei lassen. Sie, meine Herren vom Bürgerblock, denen eine wöchentliche

Arbeitslosenunterstützung von 6 bis 8 Reichsmark

als Rechtsanspruch so unerträglich erscheint, daß Sie für seine Beseitigung interpellieren, haben im Ausschuß und in diesem Hause gegen diesen Antrag gekämpft, als gelte es, die heiligsten Güter der Nation zu verteidigen. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.).

Und gerade die Landbündler

innerhalb und außerhalb der Deutschnationalen Volkspartei, die die Landwirte draußen gegen die Bezüge der Beamten in der demagogischsten Weise aufhetzen und davon sprechen, daß die Beamten den Staat auffressen, haben hier im Hause

gegen jede Kürzung der Pensionen gestimmt.

(Stürmisch hört, hört! links). Die Bauernführer als Schützer der Pensionen, die mehr als 12 000 Reichsmark betragen, als Schützer ungekürzter Pensionen, auch wenn Zehntausende von Mark Privateinkommen fließen, das ist jedenfalls ein Bild, das manchem der von Ihnen aufgehetzten Bauern die Augen öffnen wird. Wir werden jedenfalls in den nächsten Wochen dafür sorgen, daß recht vielen der Star gestochen wird. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.). Wie lange soll eigentlich der

Unfug der Pensionszahlung für Putschisten

noch fortbestehen? Der Adjutant Hitlers, der bei dem Aufstand der Hitlerbande am 9. November 1923 durch die Reichswehr verwundet worden ist,

erhält dafür eine Verdoppelung seiner Rente,

also eine staatliche Unterstützung für einen Putschisten. Auf der anderen Seite läßt sich derselbe bayerische Staat von der Witwe eines ermordeten Ministerpräsidenten, Eisner, auf Armenrecht verklagen. In der Tat: Schmachvolle Zustände!

Aufregung bei den Bürgerlichen.

Der erste bürgerliche Verlegenheitsredner ist

der Deutschnationale Laverrenz.

Höchstgrenze für Pensionen will er vielleicht bewilligen, nicht aber Anrechnung von Nebenverdienst, und sei er noch so hoch, auf die großen Pensionen. Nicht einmal der sozialdemokratische Antrag auf Erhöhung der Altveteranenbeihilfe von 25 auf 30 Mark monatlich findet die Unterstützung der Deutschnationalen. Warum nicht? Weil das 4 Millionen Mark kosten würde. Diese Summe aber können die Deutschnationalen, die sich so kräftig für Fürstenabfindung eingesetzt haben, den Altveteranen nicht zubilligen, die in den Kriegen zu Deutschlands Einigung kämpften.

Der Wirtschaftsparteiler Lude

macht zur Abwechslung einmal in Beamtenfreundlichkeit. Sonst schreien seine Parteigenossen, daß die Beamten den Staat ratzekahl fressen. Heute schwärmt er ausnahmsweise für Aufbesserung der Pensionäre. Sehr nervös polemisiert

der Zentrumsabgeordnete Ering

gegen Roßmann. Er verbittet sich dessen Ton, muß aber zugestehen, daß Pensionen von 20 bis 30 000 Mark jährlich auf die Dauer unerträglich sind.

Der Volksparteiler Brüninghaus

erinnert den auf einmal so beamtenfreundlichen Lude, daß dieser mit seiner ganzen Partei gegen die Besoldungserhöhung gestimmt habe. Von Pensionskürzungen will Herr Brüninghaus, selbst ein Großpensionär, natürlich nichts wissen.

Der Kommunist Weber

muß sich von dem Präsidenten Löbe wiederholt zur Sache rufen lassen, da er anscheinend Schimpfereien auf die Sozialdemokratie und einen Vortrag über Kraut und Rüben für geeignet hält, die Lage der Kriegsopfer zu bessern.

Dann hat der Reichstag wieder einmal Gelegenheit, eine der abstoßendsten Erscheinungen des Hauses,

den Nationalisten Frick

zu genießen. Der Mann lügt und schändet Tote, wenn er den Mund auftut. Seine neulich verübte widerliche Besudelung Rathenaus und Erzbergers, die ihm den Hinauswurf aus der Sitzung eingetragen, wenn nicht zufällig der auf dem rechten Ohre schwerhörige deutschnationale Vizepräsident Dr. Graef präsidiert hätte, übertrumpfte er am Dienstag dadurch, daß er auch

den Leichnam Eisners anspuckte.

Der Zentrumsabgeordnete Knoll weist den widerlichen Menschen in seine Schranken zurück. Selbstverständlich wurde Frick begeistert jubiliert von seinen paar nationalsozialistischen Spießgesellen im Reichstag. Der Abg. Strasser droht, es werde die Zeit kommen, wo die Nationalsozialisten **alle Marxisten kaputt machen.** Daß dieser Frick das üble Märchen verbreitet, die Sozialdemokratie habe Pensionen für Abgeordnete angeregt, paßt ganz zu der Charakteristik dieses Menschen. Der Reichstagspräsident Löbe stellt fest, daß weder der Abg. Dittmann noch ein anderer Abgeordneter im Aeltestenausschuß eine solche Anregung gegeben habe. Während der Rede des Bayerischen Volksparteilers Loibl erhebt sich

auf der Zuhörertribüne plötzlich ein Kriegsbeschädigter

und ruft dem Redner mit dröhnender Stimme und drohend erhobener Faust die Worte zu:

„Wann werden Sie mir meine Kriegsentschädigung geben?

Ich werde Euch verfluchen und meine Kameraden mit mir, wenn Ihr mir nicht meine Rente ehrlich bewilligt!" Der Rufer wird durch einen Diener von der Tribüne geführt.

Der Abgeordnete Loibl weiß auf diese Notschreie nur zu bemerken, daß dieser elementare Ausbruch eines Kriegsbeschädigten die Folge der Hetze im Lande sei.

Nach einer kurzen scharfen Erwiderung des sozialdemokratischen Abg. Roßmann wird über die Entschließung abgestimmt. Es ereignet sich dabei

ein kleines parlamentarisches Wunder:

Das Zentrum ist innerhalb weniger Stunden bekehrt worden. Es magt nicht mehr, gegen den sozialdemokratischen Pensionskürzungsantrag zu stimmen. In namentlicher Abstimmung wird bei 8 Enthaltungen

mit 230 gegen 120 Stimmen der Antrag angenommen,

die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag unverzüglich den Entwurf eines Gesetzes über Festsetzung einer Höchstpension und Regelung der Pensionskürzung bei hohen Arbeitseinkommen vorzulegen. Angenommen wird ferner eine Entschließung, die von der Reichsregierung baldigst den Entwurf eines Pensionsgesetzes für politische Beamte verlangt. Ferner wird eine Entschließung angenommen, die von der Reichsregierung unverzüglich wesentlich

vermehrte Einstellung von Versorgungsberechtigten

bei der Reichsbahn, der Reichspost und den sonstigen Reichsverwaltungen verlangt und ein Ersuchen an die Reichsregierung, die Beihilfe für hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer aus den Jahren 1870-71 in Fällen besonderer Notlage zu erhöhen.

Auf der Tagesordnung der Mittwochssitzung steht der Etat des Reichsernährungsministers.

Neuer Metallarbeiterkampf.

Der Konflikt in der Berliner Metallindustrie hat am Dienstag eine Verschärfung erfahren. Die Berliner Metallindustriellen haben beschlossen, ab Sonnabend mit Schluß der Tagesschicht die Arbeiterschaft der Betriebe, in denen die Werkzeugmacher streiken, auszusperren. Damit werden also

ab Sonnabend in Berlin über 100 000 Metallarbeiter ausgesperrt.

Die Firma Siemens, die allein 100 000 Arbeiter beschäftigt, hat bereits am Dienstag in Verfolg des Beschlusses der Berliner Metallindustriellen die Arbeiter ihrer Betriebe am Sonnabend mit Schluß der Tagesschicht auszusperren und folgenden

Anschlag

in ihren Werken bekanntgeben lassen:

„Die Werkzeugmacher unserer Betriebe befinden sich seit Montag, den 27. Februar 1928, im Streik. Ohne diese Arbeitskräfte ist das Weiterarbeiten der ganzen Betriebe unmöglich. Wir müssen deshalb unsere Betriebe spätestens am Sonnabend, den 3. März 1928, mit Schluß der Tagesschicht schließen. In einzelnen Abteilungen wird dies schon früher nötig sein. Der Belegschaft wird anheimgestellt, während der Schließung ohne Bezahlung auszusetzen. Wer mit dem Aussetzen nicht einverstanden ist, hat sich als entlassen zu betrachten. Papiere und Restlohn können von diesen Arbeitnehmern an einem noch bekanntzugebenen Tage in Empfang genommen werden. Sollten die Werkzeugmacher rechtzeitig vor dem genannten Zeitpunkt die Arbeit wieder aufnehmen, so werden wir die Fortführung des Betriebes unverzüglich bekanntgeben".

Die Forderung der Metallarbeiter für die Werkzeugmacher lauten, einen Minimallohn von 1,10 Mark bis 1,50 Mark festzusetzen. Nach der Auslassung der Firma Siemens, die sie ihrem Anschlag beigegeben hat, scheint zwischen der Forderung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und den tatsächlich gezahlten Löhnen bei Siemens eigentlich kaum noch eine nennenswerte Differenz zu bestehen. Trotzdem erklären die Firma Siemens und die mit ihr auf Gedeih und Verderb verbundenen Metallindustriellen, daß die Forderung der Werkzeugmacher außergewöhnlich sei und deshalb die gesamte Metallindustrie stillgelegt werden müsse. Daß es viel einfacher wäre, die wirklich bescheidenen Forderungen der Werkzeugmacher, die die qualifizierteste Arbeitergruppe darstellen, zu bewilligen — auf diese Idee kommen die Herren im Verband der Berliner Metallindustriellen nicht. Die Herrschaften betrachten es also ganz unerhört und unmöglich, daß eine qualifizierte Arbeiterschaft den angesichts der heutigen Teuerungsverhältnisse bescheidenen Mindestlohn von 1,10 Mark bis 1,50 Mark die Stunde verdienen soll.

An die Partei!

Der Bürgerblock ist tot. Der Kampf um die Erneuerung des politischen Lebens in Deutschland hat begonnen. Dieser Kampf wird schwer sein. Die Arbeiterschaft kann ihn nur dann siegreich durchführen, wenn sie sich mit dem Aufgebot aller Kräfte auf den Gegner wirft.

Mit riesigen Geldmitteln

sind die Bürgerblockparteien für den Wahlkampf ausgerüstet. Hinter ihnen steht das Großkapital, das auf Kosten der proletarischen Schichten seine wirtschaftliche Stellung neu befestigt hat und nun danach trachtet, auch politisch die Oberhand zu gewinnen. Hinter ihnen steht der Großgrundbesitz, der seinen Verfall durch neue Ausnutzung der Massen aufzuhalten sucht.

Hinter ihnen stehen die Monarchisten, die Nationalisten und die Militaristen, die es noch immer nicht verschmerzen können, daß die Republik keine Vorrechte der Geburt, des Standes und des Besitzes zulassen will.

Die arbeitende Bevölkerung kämpft allein. Aber gerade das ist ihre Stärke: die Millionen in Stadt und Land, die von ihrer Hände oder ihrer Köpfe Arbeit leben, sind ihren Widersachern gewachsen, wenn sie einig zusammenstehen.

Die Arbeit gegen das Kapital!

Das ist der Schlachtruf, mit dem die Sozialdemokratische Partei Deutschlands in den Wahlkampf 1928 zieht.

Aber zum Kriegführen gehört noch immer Geld, gehört heute noch mehr Geld als je zuvor. Und darum appellieren wir an unsere Parteigenossen, an die Männer und Frauen des arbeitenden Volkes, an alle alten und jungen Streiter im Befreiungskampf des Proletariats: Zeigt eure in Jahrzehnten bewährte Opferwilligkeit, sorgt für Munition für den Kampf,

freiwillige Beiträge für den Wahlkampf

für eure Partei, die Sozialdemokratie!

Keine Versammlung ohne die Losung: „Partei im Kampfe!"

Kein Betrieb ohne den Willen: „Partei im Kampfe!" Keine gesellige Veranstaltung ohne den Ruf: „Partei im Kampfe!"

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Wir wissen, daß unser Appell an eure Opferfreudigkeit begeisterten Widerhall finden wird. Die Partei ruft! Wer will zurückbleiben?

Der Vorstand der S. P. D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0001

Dem Andenken Friedrich Eberts.

Eine Gedächtnisfeier des Berliner Reichsbanners.

Berlin, 29. Februar. (Eig. Funtmeld.) Das Berliner Reichsbanner veranstaltete am Dienstag abend auf dem Gendarmenmarkt eine Gedenkfeier zu Ehren des verstorbenen

Reichspräsidenten Ebert.

Tausende und Abertausende von Reichsbannerkameraden und Personen, die mit dem Reichsbanner sympathisieren, waren dem Ruf zur Ehrung des großen Toten gefolgt. Als die Fahnenträger sich auf der Freitreppe des staatlichen Schauspielhauses aufgestellt hatten, stimmten die Kapellen das Lied vom guten Kameraden an. Es senkten sich die schwarzrotgoldenen Zeichen und es entblößten sich die Häupter. Dann nahm

Severing

das Wort zu einer Gedenkrede für den verstorbenen Freund. „Friedrich Eberts Leben", so führte er aus, „war eine einzige Hingabe für den Staat, indem die bisher Entrechteten, das arbeitende Volk, die gleichen politischen Rechte erhalten hatten. Er hat stets den Kampf mit reinen Waffen geführt. Sein Schild ist fleckenlos. Er haßte Knechtschaft und Knechtseligkeit. Haß gegen Menschen kannte er nicht. In seinem Namen rufen wir heute die Millionen Streiter auf, gegen die Verleumder der Republik zusammenzustehen und am Ausbau der Republik mitzuarbeiten. Friedrich Ebert hat nur die 7 mageren Jahre der Republik erleben können. Es war ihm versagt, den Aufstieg noch zu sehen. Sein Vermächtnis, den demokratischen Volksstaat mit sozialem Geist zu erfüllen, ist unser nächstes Kampfziel. Wir wollen in diesen Tagen zu leidenschaftlichen Kämpfern werden und nicht eher ruhen, bis wir wissen, daß an der Spitze der Republik Männer stehen, die für ihren sozialen Ausbau kämpfen. Diesen Kampf führen wir im Gedächtnis an Friedrich Ebert. Wir wollen sein Wert fortführen. Wir wollen siegen über die Feinde der Republik."

Mit einem Hoch auf die deutsche Republik schloß Severing seine Gedenkrede.

•

Am Grabe Eberts.

Anläßlich des vierten Todestages des ersten Reichspräsidenten fanden gestern vormittag 11 Uhr an seinem Grabe auf dem Heidelberger Bergfriedhof eine Reihe von Kranzniederlegungen statt. Kränze legten nieder Präsident Stahmer vom Landesfinanzamt Karlsruhe namens des Reichskanzlers und der deutschen Reichsregierung, Regierungsrat Kaufmann namens des badischen Staatsministeriums und Oberbürgermeister Walz namens der Stadt Heidelberg. Weitere Kränze liefen ein vom preußischen Staatsministerium, von der Regierung des Volksstaates Hessen, der Sozialdemokratischen Partei und vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund. Auch die Familie Eberts ließ Blumenspenden niederlegen. Die Stadt Heidelberg hatte das Grab mit frischen lebenden Frühlingsblumen reich geschmückt.

Auf dem toten Punkt.

Die französisch-amerikanischen Verhandlungen über den Antikriegspakt.

Paris, 28. Februar. (Eig. Drahtb.). Die Antwortnote des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg hinsichtlich des Antikriegspaktes ist am Dienstag in Paris eingetroffen. Den Abendblättern zufolge hält die amerikanische Regierung darin ihren Standpunkt in den wesentlichen Fragen unverändert aufrecht. Sie lehnt es angeblich ab, die Aechtung des Krieges auf die Angriffskriege zu beschränken und fordert, daß der alle Kriege ausschließende Pakt ohne Verzug von den Großmächten unterzeichnet werde. Schließlich soll Kellogg noch darauf hinweisen, daß er nur in der Annahme eines solchen Paktes ein wirksames Mittel zur Vermeidung künftiger Kriege erblicke.

Falls diese Informationen dem Inhalt der erst am Mittwoch zur Veröffentlichung gelangenden Note entsprechen, dürften die französisch-amerikanischen Verhandlungen über den Antikriegspakt auf einem toten Punkt angelangt sein, von dem sie nur durch die Initiative Amerikas im Sinne direkter Verhandlungen mit Deutschland, England und den übrigen Großmächten loskommen könnten.

36000 Junglehrer suchen Anstellung.

Die beschäftigungslosen Junglehrer in Preußen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Kultusminister Dr. Becker dem Landtag eine Uebersicht über die Zahl der stellenlosen Schulamtsbewerber in Preußen nach dem Stande vom 15. September 1927 zugehen lassen. Nach dieser Uebersicht bestehen in Preußen insgesamt etwa 110 000 Lehrerstellen. Die Zahl der Bewerber betrug am Stichtag fast 36 000. Von diesen sind im öffentlichen Schuldienst auftragsweise oder vertretungsweise 12 000 und als Hilfslehrer fast 3000 beschäftigt. Ohne Beschäftigung im Schuldienst verblieben danach fast 21 000 Junglehrer, von denen in einem Fremdberuf 10 500 tätig waren.

Das Kriegsschäden-Schlußgesetz.

Der Reichstagsausschuß für Entschädigungsfragen

nahm am Dienstag die Hauptartikel des Kriegsschädenschlußgesetzes in ihrer veränderten Fassung an. Danach werden folgende Entschädigungen gewährt: für die ersten 4500 Mark des Grundbetrages 100 Prozent, bei einer Steigerung um 15 500 Mark 50 Prozent, um 30 000 Mark 30 Prozent, um 50 000 Mark 25 Prozent, um 100 000 Mark 20 Prozent, um 800 000 Mark 7 Prozent, um 49 Millionen Mark 5 Prozent und um 50 Millionen Mark 4 Prozent. Geht die Schadensumme darüber hinaus, so beträgt die Entschädigung für die weitere Steigerung nur 2,5 Prozent. Der Härtefond (bisher 10 Millionen Mark) ist in der neuen Fassung auf 30 Millionen Mark erhöht worden. Anträge auf Bewilligung einer Beihilfe aus dem Härtefond müssen beim Reichsentschädigungsamt bis spätestens 30. Juli 1928 gestellt werden.

Die zwischen der Regierung und den bisherigen Regierungsparteien vereinbarte neue Entschädigungsfestsetzung läßt die sozialdemokratischen Vorschläge, die eine Besserstellung der kleineren Geschädigten vorsehen, völlig unberücksichtigt.

Jungdo für schwarzrotgold.

Die republikanische Beschwerdestelle hatte dem Jungdeutschen Orden die Frage vorgelegt, wie sich der Orden dazu stellt, daß in Westdeutschland drei Mitglieder des Jungdeutschen Ordens die Reichsflagge heruntergerissen haben. Darauf hat namens des Ordens der Pressewart August Abel folgende klare und eindeutige Antwort erteilt: „Der Orden mißbilligt scharf ein solches Verhalten. Der Jungdeutsche Orden respektiert die schwarzrotgoldene Reichsfahne."

Albanien darf nicht nach Genf.

Genf, 27. Febr. (Eig. Drahtm.) Vor wenigen Tagen bat Albanien den Völkerbund um Hilfe gegen die Hungersnot. Der Generalsekretär antwortete, daß die Frage auf die Tagesordnung der Ratstagung gesetzt werde. Außerdem werde Albanien gebeten, einen Delegierten zur Vertretung seiner Wünsche nach Genf zu schicken. Nun antwortet Albanien, daß es nicht in der Lage sei, sich in Genf vertreten zu lassen und bittet, die Frage zu vertagen. Man vermutet, daß Italien dahinter steckt.

„Verbrecherische Nullen".

Ein häuslicher Streit in Moskau.

Paris, 29. Februar. (Eig. Funtmeld.) Die „Revue Universelle" veröffentlicht heute einen Abdruck aus einer angeblich kürzlich in Berlin von einem ehemaligen russischen Volkskommissar veröffentlichte Broschüre. Dieser Abdruck stellt einen Bericht dar, der die schärfste Kritik gegen die führenden Männer des Bolschewismus enthält, die alle, wie Lenin, Stalin und Trotzki, als verbrecherische Nullen bezeichnet werden. Die „Revue Universelle" behauptet nun, den Beweis dafür in Händen zu haben, daß dieser außerordentlich kritische Brief aus der Feder Bucharins, des Chefredakteurs der Pravda, stammt.

Kopenhagener Polizei.

Ein Polizei-Skandal beschäftigt zur Zeit die Oeffentlichkeit in Kopenhagen. Vor dem Untersuchungsrichter steht der Chef der Abteilung 4 der Kopenhagener Polizei. Diese Abteilung hat Führerscheine für Chauffeure auszustellen und Verkehrsvergehen zu verfolgen. Der angeklagte Leutnant Christensen soll von den meisten Kopenhagener Automobilfirmen große monatliche Einnahmen gehabt haben, wofür er die Firmen mit statistischem Material über den Verkauf und die Registrierung der einzelnen Automarken versah und Anzeigen wegen Verkehrsvergehen in den Papierkorb wandern ließ. Das Sensationelle an der Affäre ist, daß die eigenen Kollegen und Untergebenen den Chef der Abteilung vor den Richter geschleift haben, und noch schöner wird die Sache dadurch, daß der Anlaß zur Anklage des eigenen Vorgesetzten vor allem der Neid der unteren Organe über die unerreichbar hohen Nebeneinnahmen des Herrn Chefs war. Der brave Polizeichef hat, wie sich bei der Verhandlung herausstellte, tatsächlich von den meisten Automobilfirmen Dänemarks eine feste monatliche Einnahme von je 100 Kronen bezogen, also zusammen eine Summe, der gegenüber sich sein Gehalt wie ein bescheidenes Trinkgeld ausnimmt. Um dem ganzen die Krone aufzusetzen, brachte die Verhandlung die Feststellung, daß Christensens im Einverständnis mit seinen Vorgesetzten handelte, daß sein Vorgehen durchaus normal war, zum System gehörte und durch Tradition sanktioniert war. Der Justizminister, dem nichts anderes übrig blieb, als in die Skandalaffäre einzugreifen, hat der Polizei einen Paragraphen des Gesetzes in Erinnerung gebracht, der solche Nebeneinnahmen unterbindet, der aber im Laufe der Zeit — in Vergessenheit geraten war.

26000 Wohnungen

sollen in Berlin im Jahre 1928 gebaut werden. Davon will die Stadt 18 000 in eigener Regie aufführen, während der Bau von 8000 der privaten Bauindustrie übertragen wird. Vorgesehen sind 30 Prozent 1½-Zimmerwohnungen, 50 Prozent 2½-Zimmerwohnungen und 20 Prozent 3-Zimmerwohnungen. An Hauszinssteuerbeträgen verfügt der Magistrat über 26 Millionen; auf jede Wohnung entfallen davon also 5000 Mark. Der zur Gesamtfinanzierung (12 000 Mark pro Wohnung) noch fehlende Betrag soll durch Erhöhung der Mittel, die der Stadt für Wohnungszwecke zur Verfügung stehen, gedeckt werden. Bei den privaten Bauausführungen hat der Bauherr den Rest der Finanzierung in Höhe von 7000 Mark selbst aufzubringen.

Hilfe für Ostpreußen.

Amtlich wird mitgeteilt: Angesichts der großen Schwierigkeiten, vor denen gegenwärtig die Provinz Ostpreußen bei der Balanzierung ihres Etats steht und die u. a. dazu führen, daß ausreichende provinzielle Mittel für besonders dringliche und bereits beschlossene Meliorationen sowie für unerläßliche Wegebauten, Errichtung von Heilanstalten usw. nicht vorhanden sind, hat sich das Preußische Staatsministerium unter Würdigung der besonderen Notlage Ostpreußens bereit erklärt, neue Hilfsmaßnahmen für diese Provinz zu treffen. Es soll eine Million Mark als Zuschuß zum Provinzialetat und eine weitere Million Mark als auf zwei Jahre befristetes Darlehen zur Verfügung gestellt werden.

Das Krantz-Urteil ist nunmehr rechtskräftig geworden. Bis Dienstag vormittag war bei der zuständigen Strafkammer kein Revisionsantrag der Staatsanwaltschaft oder des Verteidigers eingegangen. Entschädigungen erhält Krantz nicht, da er aus Mangel an Beweisen und nicht wegen erwiesener Unschuld freigesprochen ist.

Der italienische Diktator wird seine Rede über Südtirol nach den neuesten Plänen nunmehr endgültig am Sonnabend steigen lassen.

Aus der Partei.

Beschlüsse der Internationale.

Zürich, 28. Februar. (Eig. Drahtm.)

Am Sonnabend und Sonntag tagte in Zürich das Exekutivkomitee der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Man beschloß zunächst für den am 5. August in Brüssel beginnenden

Internationalen Kongreß

folgende Tagesordnung: 1. Der Militarismus und die Abrüstung. 2. Das Kolonialproblem. 3. Die wirtschaftliche Situation der Nachkriegszeit und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse. 4. Bericht und Antrag der Internationalen Frauenkonferenz. 5. Organisation der S. A. J.

Ferner wurde zu der Sabotage der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag Stellung genommen und beschlossen, den Achtstundentag und die Forderung nach der Ratifikation des Washingtoner Abkommens in den Mittelpunkt der Maidemonstrationen dieses Jahres zu stellen. Eine weitere Entschließung beurteilt den Faschismus und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Waffenschiebungen, wie sie in der St. Gotthard-Affäre zum Ausdruck gekommen ist. Anläßlich des 1. Mai wird eine Matteottikarte zur Stärkung des Matteottifonds herausgegeben werden. Dem internationalen Kongreß in Brüssel soll ein Antrag für die Abschaffung der Todesstrafe unterbreitet werden. Außerdem wurde eine Entschließung für die Befreiung des rumänischen Sozialistenvertreters Bujor angenommen.

Der von der Abrüstungskommission der Arbeiterinternationale festgestellte und für den Brüsseler Kongreß bestimmte

Bericht über die Abrüstung

wurde ebenfalls einstimmig gebilligt.

Den Wortlaut der Abrüstungs-Leitsätze tragen wir nach.

Wirtschaft und Lohnbewegungen.

Die Antwort auf die Arbeitgeberdenkschrift.

Die „Gewerkschaftszeitung", das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, nimmt in ihrer neuesten Nummer (Nr. 8) zu der Denkschrift über die Lohnbewegung, die vor kurzem von der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände der Oeffentlichkeit vorgelegt worden ist, Stellung. Gegenüber der Behauptung von der großen Zahl der Tarifkündigungen betont einleitend die Gewerkschaftszeitung, daß eine Häufung der Kündigungen noch kein Anlaß zu Besorgnissen gebe. Eine gleichmäßige Verteilung des Tarifablaufs über das ganze Jahr habe — gerade nach der Auffassung der Unternehmer — den Nachteil, daß die Wirtschaft nie aus der Unruhe herauskäme. Im übrigen würden ja auch von den Unternehmern die Preiserhöhungen nicht etwa nur schrittweise vorgenommen, wie die soeben erst erfolgte Erhöhung der Eisenpreise zeigen.

Die über zu große Steuerlasten jammernden Arbeitgeber werden von der Gewerkschaftszeitung an die mehrfache Senkung der Umsatzsteuer, die Ermäßigung der Gesellschaftssteuer, der Grunderwerbssteuer, der Börsenumsatzsteuer, an den Fortfall der Bezugsrechtssteuer und der Luxussteuer, an die Herabsetzung der Einkommens- und Vermögenssteuer erinnert — Erleichterungen, die anscheinend von den Arbeitgebern ganz vergessen worden sind. Dem Kernpunkt der Arbeitgeberdenkschrift, nämlich der Behauptung, daß eine „tatsächliche Lohnsteigerung in vier Jahren von etwa 80 bis 90 v. H. erreicht worden sei, wird mit einer nochmaligen Klarstellung des Sachverhalts begegnet, die im wesentlichen folgendes besagt: Der Beginn des Jahres 1927 mit seinen beschämend niedrigen Inflationslöhnen muß der Unternehmerdenkschrift als Grundlage der Berechnungen dienen. Ueber die Höhe des Reallohnes weiß die Denkschrift nichts zu berichten. Ueber die tatsächliche Kaufkraft der den Arbeitern gegebenen Geldbeträge zerbrechen sich die Arbeitgeber nicht den Kopf. Auch die Unternehmer müssen doch wissen, daß eine nennenswerte Erhöhung der Kaufkraft vor allem nicht für diejenigen Arbeitergruppen infrage kommt, die ununterbrochen in Arbeit standen; denn die Erhöhung der Nominallöhne wurde zum Teil durch die Erhöhung der Lebenshaltungs- und Wohnungskosten unwirksam gemacht. Die Erhöhung der Wohnungsmieten wurde gerade von den Unternehmern gefördert mit dem Hinweis, daß die erhöhten Ausgaben durch Lohnerhöhungen ausgeglichen werden sollten. Gegen die mehrfachen Zollerhöhungen für wichtige Lebensmittel haben die Unternehmer nicht protestiert; auch hier sollte ein Ausgleich durch Lohnerhöhung eintreten. Das „konkurrenzfähige Preisniveau", das die Arbeitgeber für die Stärkung der Ausfuhr fordern, muß auch für die zur Bestreitung der Lebenshaltung notwendigen Waren gelten, da deren Preise in einem engen Verhältnis zu den Löhnen stehen. Wo bleibt aber die entsprechend veränderte Haltung der Unternehmer zu den Lebensmittelzöllen?

Den allgemeinen Vorwurf, die Lohnpolitik der Gewerkschaften sei primitiv und schematisch, gibt die Gewerkschaftszeitung den Kritikern zurück mit einer scharfen Bemerkung über die wirklich primitive Preispolitik der Unternehmer, die allem Anschein nach bis jetzt noch immer nichts von einer Kaufkraftsteigerung durch Preissenkung und von den lohnpolitischen Erkenntnissen Amerikas gehört hätten. —

Wird dieser neue Hinweis auf Amerika bei unseren Arbeitgebern etwas fruchten? Wir glauben es nicht, obwohl die Ausführungen, die der letzte Jahresbericht des amerikanischen Arbeitsministeriums zur Lohnfrage bringt, den deutschen Unternehmern wahrhaftig zu denken geben sollten. „Die Politik der niederen Löhne", so heißt es in dem Jahresbericht, „ist jämmerlich zusammengebrachen ... Die Zeiten sind vorbei, wo irgendein Unternehmer als tüchtig oder schlau betrachtet wurde, der die Lohnsätze zu drücken versuchte. Ein solcher Unternehmer ist nicht ein tüchtiger Geschäftsmann, sondern ein Parasit an der Allgemeinheit. Die öffentliche Meinung wird ihn zwingen müssen, einen anständigen Lohn zu zahlen oder aus dem Geschäftsleben auszuscheiden."

Solange die deutschen Arbeitgeber keinen ernsthaften Versuch machen, von den Amerikanern wenigstens etwas zu lernen, müssen sie durch Kampf zum Fortschritt — zum lohnpolitischen und wirtschaftspolitischen Fortschritt gezwungen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0002

Gewerkschaftliches.

Der Schiedsspruch in der mitteldeutschen Landwirtschaft.

Einstimmig abgelehnt.

Zur Beilegung des Lohnstreits in der mitteldeutschen Landwirtschaft ist ein neuer Schiedsspruch gefällt worden, wonach der Spitzenlohn sich ab 1. März um 1½ Pfg. pro Stunde und ab Juli um einen weiteren halben Pfennig erhöhen soll. Die Laufzeit des Schiedsspruches geht bis zum 31. Dezember 1928. Der neue Schiedsspruch stellt gegenüber dem vom 19. Januar eine Verschlechterung dar; denn der erste Schiedsspruch sah ab 1. März eine Erhöhung von 2 Pfg. pro Stunde vor. Die Erntezulage bleibt nach dem neuen Schiedsspruch nicht, wie es irrtümlich in einem Teil der Presse hieß, unverändert; der Schiedsspruch sagt über die Erntezulage vielmehr folgendes: „Soweit eine Erntezulage nicht tariflich vereinbart ist, wird dieselbe Erntezulage wie im Jahre 1927 auch im Jahre 1928 mit der Maßgabe gewährt, daß sie um ½ Pfg. pro Stunde erhöht wird." —

Die Funktionäre der beteiligten Arbeitnehmerorganisationen haben zu dem Schiedsspruch bereits Stellung genommen und einstimmig beschlossen, ihn abzulehnen. Von den Funktionären des Deutschen Landarbeiterverbandes wurde darüber hinaus noch beschlossen, die letzte Entscheidung darüber, ob der Spruch anerkannt oder abgelehnt werden soll, von einer Befragung sämtlicher Mitglieder abhängig zu machen. Um die Befragung durchführen zu können, hat der Deutsche Landarbeiterverband an das Reichsarbeitsministerium den Antrag gestellt, die Erklärungsfrist für den Schiedsspruch um 14 Tage zu verlängern.

Für das Versicherungsgewerbe ist am Dienstag mit Wirkung vom 1. April bis 31. März 1929 ein neuer Gehaltstarif abgeschlossen worden, der eine Erhöhung der Gehälter um 7½ Prozent vorsieht. Auch die sozialen Zulagen, die Abteilungsleiter-Zulagen und Spesensätze sind entsprechend erhöht worden.

Die vier Bergarbeiterverbände haben am Dienstag das für den Ruhrbergbau bestehende Mehrarbeitsabkommen gekündigt. Die Kündigungsfrist läuft am 30. April 1928 ab.

Kleine Chronik.

Ein hartnäckiger Krieg

ist in dem kleinen Ort Dax in Südfrankreich zwischen einem Landwirt und der Polizei ausgebrochen. Der Landwirt hatte wegen eines Vergehens 14 Tage Gefängnis erhalten, weigerte sich aber, die Strafe anzutreten. Als ihm nun der Dorfpolizist verhaften wollte, verschanzte er sich in seinem Hause und eröffnete das Feuer. Polizeiverstärkungen aus den Nachbarorten wurden herbeigeholt und es begann eine förmliche Belagerung, die nun schon seit Donnerstag vergangener Woche erfolglos andauert. Einmal hatte die Polizei einen Gasangriff versucht. Sie war auf das Dach des Hauses geklettert und hatte mehrere Bomben durch ein Loch in das Haus hineingeworfen. Der Bauer aber öffnete die Fenster und durch ein Luftzug wurde das Gas wieder herausgetrieben. Am Montag wurde eine Verwandte des Bauern zu ihm als Parlamentärin gesandt, um ihn zum Nachgeben zu veranlassen. Er sagte aber: „Ich habe weder gestohlen noch gemordet. Ich lasse mich nicht ins Gefängnis stecken. Lebend wird mich die Polizei nicht erwischen und wenn 100 Mann anrücken!"

Dokumente Friedrichs des Großen

sind auf rätselhafte Weise aus dem Archiv des Invalidenhauses in das Reichsarbeitsministerium geschafft worden. Der Beamte des Reichsarbeitsministerium, in dessen Schrank die Schriftstücke im Verlaufe der Nachforschungen entdeckt wurden, ist bei der Staatsanwaltschaft angezeigt worden. Er könnte jedoch auf freien Fuß belassen werden, da weder Verdunkelungs- noch Fluchtverdacht vorliegt. Die Dokumentenaffäre kam dadurch ins Rollen, daß vor kurzem bei der Staatsanwaltschaft ein Brief einlief, in dem mitgeteilt wurde, daß der betreffende Büroboamte des Reichsarbeitsministeriums sich Dokumente widerrechtlich angeeignet und für 1000 Dollar zum Kauf angeboten habe. Die Polizei ist zurzeit bemüht, den Briefschreiber festzustellen. Die Dokumente stammen aus der Zeit von 1760 bis 1811; darunter befinden sich Verfügungen und Erlasse, die von Friedrich dem Großen signiert wurden.

Die Note der litauischen Regierung an Polen ist nunmehr dem polnischen Gesandten in Riga überreicht worden. Darin schlägt Woldemaras dem polnischen Außenminister vor, den Völkerbund zu bitten, die versprochene Verhandlungshilfe zu leisten und falls Polen einverstanden sein sollte, mit dem Völkerbund gemeinsam Zeit und Ort für die Verhandlungen zu bestimmen. Falls Polen aus irgendeinem Grunde gegen diese Verhandlungshilfe sei, so wäre die litauische Regierung bereit, in mündlichen Verhandlungen mit Polen in Königsberg am 30. März d. J. zu treten.

Ein Bild von Raphael ist im Straßburger Münster entdeckt worden. Das Bild stellt die Madonna mit dem Jesuskind und dem heiligen Johannes dar. Die Echtheit des Gemäldes wurde von dem Frankfurter Professor Plinge festgestellt. Plinge schrieb das Werk der Reifezeit Raphaels zu, in der der große Maler nicht mehr unter dem Einfluß Michelangelos stand.

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Das Zentrum für den Panzerkreuzer.

Berlin, 29. Februar. (Eig. Funkmeld.) Die Zentrumsfraktion des Reichstages beschloß am Dienstag entgegen der Haltung ihrer preußischen Minister, der im Etat angeforderten ersten Rate für den widersinnigen Bau eines Panzerkreuzers zuzustimmen.

Ein Mandatsjäger.

Berlin, 29. Februar. (Eig. Funkmeld.) Der aus dem Zentrum wegen der Aufsichtslosigkeit, wiederum auf die Reichsliste gesetzt zu werden, ausgetretene Reichstagsabgeordnete Roß ist nunmehr der Volksrechtspartei in der Hoffnung beigetreten, hier das Rennen machen zu können und doch wieder in den Reichstag zu gelangen.

Nationalistische Rowdys verurteilt.

Berlin, 29. Februar. (Eig. Funkmeld.) Am Dienstag hatte sich in Berlin der durch seine Unverschämtheiten der verschiedensten Art bekannt gewordene Nationalsozialist Dr. Göbbels vor Gericht zu verantworten. Der Angeklagte hatte im vorigen Jahr in einer nationalsozialistischen Versammlung in Berlin zur Begehung strafbarer Handlungen aufgefordert. Die Folge war, daß sich seine Anhänger gegen verschiedene Teilnehmer an der Versammlung wandten und u. a. einen Pfarrer schwer mißhandelten. Das Urteil gegen Göbbels lautete wegen öffentlicher Aufforderung zur Begehung strafbarer Handlungen auf 6 Wochen Gefängnis. Ein Mitangeklagter namens Schulz wurde wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Kosten haben die Angeklagten zu tragen.

Omnibusunglück in Berlin.

Berlin, 29. Februar. (Eig. Funkmeld.) In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich gegen 12½ Uhr in Alt-Moabit ein schweres Autobusunglück. Ein in voller Fahrt befindlicher Wagen der Linie 19, der vom Tiergarten in der Richtung Kriminalgericht fuhr, stieß unter einer Eisenbahnüberführung gegen einen Laternenmast. Das Obergestell des Wagens wurde buchstäblich abgerissen. Der steuerlose Omnibus fuhr dann gegen einen Baum. Von den Insassen mußten 10 Personen wegen Nervenschock und schwerer Knochenbrüche ins Krankenhaus transportiert werden. Die gleiche Anzahl Personen mußte zu den Rettungswachen gebracht werden. Die Verletzungen der Schwerverletzten sind zum Teil lebensgefährlich. Die Schuld trifft angeblich den Fahrer, der zu schnell die Straße entlanggefahren sein soll und daher die Uebersicht über den Wagen verlor.

Der neue englische Botschafter in Berlin.

Berlin, 29. Februar. (Eig. Funkmeld.) Das Agrement für den neuen englischen Botschafter in Berlin, der England zur Zeit in Madrid vertritt, ist vom Auswärtigen Amt erteilt worden. Die Ernennung von Rumbold steht deshalb unmittelbar bevor.

Amnestieantrag in Frankreich.

Paris, 29. Februar. (Eig. Funkmeld.) Die sozialistische Fraktion hat in der Kammer einen Antrag auf Amnestierung aller bis zum Beginn des Jahres 1928 wegen politischer Delikte verurteilten Personen eingebracht. Der Antrag dürfte schon in den nächsten Tagen zur Beratung stehen. In welchem Ausmaße er Erfolg hat, steht noch nicht fest. Poincare hat erst im Dezember jede Amnestierung abgelehnt.

Die „Internationale" als Beleidigung.

Paris, 29. Februar. (Eig. Funkmeld.) Der Kriegsminister hat bei der Justizbehörde einen Antrag auf Erhebung einer Klage gegen kommunistische Ferienkinder wegen Beleidigung eines Generals eingereicht. Der General erlitt bei einer Inspektionsreise auf offener Straße eine Autopanne. Eine ganze Reihe zufällig vorbeikommender Kinder von Kommunisten stimmte hohnlachend die Internationale an. Der Gesang wurde solange fortgesetzt, bis der General weiterfahren konnte. Die kommunistische Partei weigert sich nun, die Kinder zu benennen, da der Gesang der Internationale keineswegs eine Beleidigung darstelle, auch nicht für die Ohren eines Generals.

Ein Polizei-Panzerauto über den Schienen.

Das verunglückte Panzerauto der Kasseler Polizei.

Ein Panzerauto der Kasseler Schutzpolizei durchfuhr das massive Brückengeländer bei Oberzwehren-Kassel und blieb, wie durch ein Wunder über den Schienen der Eisenbahn hängen. Nur mit der größten Sorgfalt und Mühe konnte das schwere Auto aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Seine Insassen erlitten leichtere Verletzungen. Der Eisenbahnverkehr war mehrere Stunden lang lahmgelegt.

Schon wieder eine Kinokatastrophe. Das Dach eines Kinotheaters in Curytiba im Staate Parana (Brasilien) stürzte während der Vorstellung ein und begrub die Zuschauer unter sich. Es entstand eine furchtbare Panik, bis es gelang, die Eingänge freizumachen und die Eingeschlossenen zu befreien. Vierzehn Frauen und Kinder wurden von den einstürzenden Dachbalken erschlagen; zwanzig Personen trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie ins Hospital überführt werden mußten.

Schüsse auf ein Tanzgirl feuerte in Wien ein Schlächtermeister ab. Die 25jährige Lotte Hellriegel war seit Beginn der vorigen Woche als Tanzgirl am Wiener Stadttheater tätig. Das hübsche und begabte Mädchen war sehr beliebt. Seit Jahren unterhielt es Beziehungen zu dem jetzt 55 Jahre alten Schlächtermeister Nowak. Es wollte jetzt die Beziehungen zu ihm lösen. Nowak suchte das Mädchen deshalb in seiner Wohnung auf und feuerte vier Schüsse auf die Freundin ab, wodurch diese schwer verletzt wurde.

Eine neue Schiffskatastrophe hat sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag an der Isländischen Küste abgespielt. Der isländische Dampfer „Jon Forseti" stieß bei Reikianaes, der gefährlichsten Stelle der isländischen Klippenküste, auf Grund. Alle Hilfsversuche waren umsonst. Das Schiff war kilometerweit von rasender Brandung umgeben. Kein Rettungsboot konnte nahe genug herankommen, um die Rettungsleine abzuschießen. Als die Ebbe eintrat, waren bereits 13 Mann der Besatzung über Bord gespült. Sie sind alle ertrunken. Nur neun Seeleute konnten gerettet werden. Drei mußten noch zurückgelassen werden; es besteht keine Aussicht, sie zu bergen.

Fernseh-Apparat für jedermann! Kaum hat man vernommen, daß die Fernseherperimente des englischen Erfinders John L. Baird sogar über den Ozean erfolgreich verlaufen sind, und schon kommt aus London eine Nachricht, die noch mehr überraschen muß. Das große Kaufhaus Selfridge hat eine eigene Fernsehabteilung eröffnet und aus diesem Anlaß ein Bankett gegeben, bei dem einer der Chefs, Mr. Gordon Selfridge junior, den Erfinder Baird in einem großen Speech feierte und darauf hinwies, daß erst genau vor dreiundeinhalb Jahren das erste Modell eines Fernsehers von Baird konstruiert worden sei, das man aus dem Science Museum entlehnt und den Festgästen vorgestellt habe. Als Gegenstück dazu sah man den Amateurfernseher für den Hausgebrauch, der nun künftig zum Preise von genau 6 Pfund, 10 Schilling und 1 Penny (etwa 130 Mark) für jedermann erhältlich sein wird. Man bekommt ihn in allen Teilen fix und fertig, nur ohne Verstärkerröhre, zum Selbstzusammensetzen und darf ihn mit einer Spezialtizenz, die das Bureau der Television Society kostenlos an alle Amateure abgiebt, auch betreiben. Allnächtlich zwischen 12 und 1 Uhr wird Baird von seiner Station Longacre aus auf Welle 45 lebende Bilder senden, die man mit dem Fernseher empfangen kann. (Wer einen gewöhnlichen Radioempfänger auf diese Welle einschaltet, der hört nur ein dumpfes Summen wie von einem Bienenschwarm.) Natürlich sind es zunächst noch keine vollkommenen und klaren Bilder, sondern mehr Schattenrisse, aber sie sollen deutlich zu erkennen und in ihren Bewegungen zu verfolgen sein. Zweifellos ein vielversprechender Anfang, der weite Perspektiven eröffnet.

Wer ist der Millionenerbe? Im Jahre 1827 starb in Amerika der Pelzhändler August Emmerich. Er hinterließ in seinem Brief, daß sein Testament erst nach 100 Jahren geöffnet werden sollte. Weihnachten 1927 fand die Testamentseröffnung statt. In diesem vermachte er 75 600 000 Mark seinen Kindern. Diese sind inzwischen sämtlich verstorben und das Gericht erläßt nun einen Aufruf an die nächsten Erben. Es haben sich bisher 150 Personen gemeldet. Den größten Anspruch glauben zwei Herren aus Hampshire (England) zu haben, und zwar ein Maurermeister und ein Landwirt Emmerich. Es ist verständlich, wenn diesen beiden Herren recht viele Huldigungen zugehen. Man weiß, warum.

Werbt unablässig für Eure Zeitung!

Suchst Du
eine Stunde ernster Einkehr?
Dann lies:
M. Andersen-Nexö
Sühne
Der große dänische Dichter hat sich mit seinen Werken das Herz der arbeitenden und leidenden Menschen Europas erobert. Er ist der erste, wahrhaft bedeutende Arbeiterdichter, der vor dem Weltkrieg aus der „Tiefe" stieg und ihr treu geblieben ist. Aus diesem Buche klagt der Jammer eines in zweckloser, tatenloser Reue verronnenen Lebens. Am Ende aber steht die Wahrheit des Lebens:
Im Anfang war die Tat.
Preis 3.— Mark Preis 3.— Mark
Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

Sie sparen viel Geld
wenn Sie fast neue Anzüge, Paletots, Schuhe, Federbetten, Möbel, Sofas, Nähmaschinen, Divandecken, Spiegel, Perser-Teppiche, Brücken im
Geschäftshaus für Gelegenheitskäufe
Max Pick, Grudenberg 5
Einkauf — kaufen. — Verkauf
Lager in antiken Möbeln, Vorzellan und Perser Brücken. Beachten Sie die Schaufenster!

Die Anfertigung von Strümpfen
Längen, Stutzen
sowie das Anstricken v. Strümpfen
vom feinsten bis zum gröbsten Garn
übt zu billigen Preisen aus
Maschinen-Strickerei
Albert Zimmermann
Breiteweg 32, Hof, III.

Streichbürsten und Pinsel aller Art
zart, reine Borsten, besonders preiswert.
Oele, Lacke, Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen und Anstriche
fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohstoff-Genossenschaft der Maler
Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8—12 u. 2—5 Uhr. Fernr. 1611
Schablonen, Bohnerwachs, Salmiakgeist, Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Ultimo-Angebote

RUDOLF WEILY & CO. BERLIN W.8

Aussergewöhnlich billige Preise

Kleider- und Seidenstoffe

Popeline reine Wolle, in vielen Farben . . 3.90 **2.20**

Rips-Popeline 130 cm breit, für Kleider und Kostüme 4.80 **3.90**

Crepe Caid 130 cm breit, der moderne Wollstoff **6.90**

Kasha die große Mode, in uni und kariert . . . . . von **1.75** an

Md. Wollstoffe m. Golddurchzug, letzte Neuheit, für Blusen u. Kleider 3.90 **2.75**

Kleider-Samt 70 cm breit, gute Köperqual., schwarz u. farbig 6.80 5.90 **4.90**

Mantelstoffe in Kasha u. anderen Mode-Neuheiten 9.80 **6.80**

Veloutine die große Mode, in vielen Farben, 100 cm breit 9.80 **6.90**

Crepe de Chine reine Seide, großes Farben-Sortiment 6.80 **4.80**

Seiden-Damassé als Mantel- u. Kostümfutter 3.50 2.90 **1.75**

Damenkonfektion

Konfirmanden-Kleider aus schwarzem Sammet oder Taffet 22.50 16.75 **9.75**

Popeline-Kleider schwarz od. farbig, mit Falten und Besatz garniert . . 19.75 14.75 **10.75**

Kasha-Kleider die große Mode, in aparter Ausführung 22.75 19.75 **14.75**

Frühjahrs-Mäntel aus modernen Kasha-Stoffen 19.75 12.75 **8.75**

Herrenstoff-Mäntel fesche Sportform . 24.50 19.75 **13.50**

Regenmäntel K.-Seiden-Gummi, moderne Karos 24.50 **19.75**

Damen-Hüte

Uebergangshut Seide, jugendliche fesche Form 4.75 3.50 **2.65**

Frauenhut kleidsame mittelgroße Form . . 5.50 **3.95**

Frühjahrshut letzte Neuheit, Filz mit Seide . 7.50 **5.90**

Modewaren

Kleiderwesten mit Säumchen und Hohlsaum . 3.50 **2.75**

Pullover-Kragen weiß und farbig 1.50 0.95 **0.75**

Konfirmanden-Taschentücher mit gestickter Ecke u. Spitze 0.75 0.45 **0.25**

Baumwollwaren

Weiß Köperbarchend gute Qualitäten 1.10 0.98 **0.78**

Makobatist für feine Wäsche 1.20 0.95 **0.78**

Linon für Leib- und Bettwäsche 0.85 **0.68**

Perkal und Zefir in neuen Dessins 1.20 0.95 **0.78**

Trikoline uni und gemustert, für Oberhemden und Pyjamas . . . 2.60 **1.90**

Bettbezüge weiß Linon, mit 2 Kissen . 8.50 6.80 **5.90**

Bettbezüge bunt, mit 2 Kissen, kariert oder geblümt 8.50 **6.90**

Bettlaken volle Größe, starke Qualitäten 4.90 3.50 **2.60**

Inlett 80 cm breit rot und rot-rosa 2.40 1.80 **1.20**

Inlett unsere bewährte Qualität 130 cm breit 3.90 2.65 **1.95**

Gardinen

Halbstore in Etamine und Tüll . . . 2.95 1.95 **1.25**

Halbstore elegante Ausführung mit reicher Fransengarnierung 8.50 6.50 **4.50**

Künstler-Gardinen 3teilig in großer Auswahl 6.90 4.90 **2.75**

Madras-Gardinen 3teilig indanthren, neue Dessins . 9.80 6.90 **4.90**

Dekorationsstoffe 130 cm br. in Brokat, Madras u. Rips . 6.90 4.80 **2.90**

Gardinenstoffe farbig gestreift 1.10 0.78 **0.58**

Weiß-Mull 120 cm breit Tupfen und kariert 1.85 **1.45**

Kurzwaren

Nahtband schwarz, weißgrau, beige . 10 Meter **0.18**

Einziehgummiband 2¼ Meter **0.25**

Rollokordel rein Leinen . . . . . 7 Meter **0.25**

Schnürsenkel 100 cm lang . . . . . 6 Paar **0.25**

Sicherheitsnadeln sortiert . . . . . 1 Dutzend **0.05**

Wäscheknöpfe sortiert . . . . . 4 Dutzend **0.25**

Strickwaren

der große Mode-Artikel in riesengroßer Auswahl!

Letzte Neuheiten der Saison!!

Wäsche

Schürzen

Damen-Hemden mit Stickerei oder Hohlsaum 1.95 1.45 **0.95**

Hemdbeinkleid mit Stickereimotiven . . . 2.95 2.45 **1.95**

Nachthemd mit breiter Stickerei besetzt . . 3.95 **2.95**

Nachthemd elegante Ausführung 4.50 **3.95**

Prinzeßrock mit breiter Stickerei oder Valencienne 4.75 3.75 **2.95**

Unterkleid Seidentrikot, glatt oder gestr., auch mit Spitze garniert 4.95 3.95 **1.95**

Schlüpfer Seidentrikot, glatt oder gestreift 3.95 2.45 **1.85**

Damenschlüpfer auch Seidentrikot, innen gerauht . . . 2.75 1.95 **1.45**

Kinderschlüpfer a. Seidentrikot, innen gerauht 1.45 0.95 **0.75**

Mädchenhemd gutes Wäschetuch, mit Stickerei od. Lang. 0.95 0.80 **0.55**

Damenschürze Jumperform, gestr. oder bunt gemustert 2.25 1.75 **1.20**

Knabenschürze mit Besatz und Spieltasche 1.10 0.85 **0.50**

Strümpfe

Handschuhe

Damenstrümpfe schw. u. farb. mit Doppelsohle und Hochferse . . . **0.75**

Damenstrümpfe prima Mako Doppelsohle und Hochferse . . 1.50 **1.25**

Damenstrümpfe prima Seidenflor 1.95 **1.25**

Damenstrümpfe Kunstseide, schwarz und farbig . . . **0.95**

Damenstrümpfe Waschseide prima Qualität 1.95 **1.50**

Herren-Socken in geschmackvollen Farben . . . 0.85 **0.55**

Herren-Socken farbig gemustert, prim Qualität . 1.50 **1.25**

Damen-Handschuhe imit. dänisch mit farb. Seidenfutter 1.35 **1.10**

Damen-Handschuhe mit bestickter Manschette . . . 1.75 **1.40**

Dam.-Glacé-Handschuhe mit Manschette 6.50 **4.25**

Damen-Handschuhe schwedisch Leder, in allen Modefarben **4.90**

Konfirmand.-Glacé-Handschuhe schwarz, für Knaben u. Mädchen Paar **2.25**

Herren-Artikel

Oberhemden auch f. Konfirmand., weiß, mit modernen Einsätzen . 5.90 **4.50**

Oberhemden farbig Perkal, kariert u. gestreift, mit u. ohne Kragen 5.50 4.95 **3.95**

Kragen in modernen Formen, prima 4fach Mako 0.85 0.75 **0.60**

Sportkragen weiß Rips 0.60 0.40 **0.30**

Seidenbinder neue Muster 1.95 1.35 **0.95**

Einsatzhemden gestreift oder karierte Einsätze . 2.65 **1.95**

Herren-Nachthemden in verschiedenen Ausführungen . 5.90 **4.95**

Handarbeiten

Mitteldecken gezeichnet, Kreuz- und Stilstich 1.50 **1.10**

Quadrate gezeichnet, einzelne Muster **0.15**

Ueberhandtücher gezeichnet, farbig eingelaßt **1.50**

Küchenkanten gezeichnet . . . . . 5 Meter **0.78**

Weiße Kissen alle Stickarten **0.50**

Damen-Westen Saison-Neuheiten, gez., in allen Farben **7.25**

Adolf Ebstein

Das Haus der guten Qualitäten und der niedrigen Preise!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 52. Donnerstag, 1. März 1928. 3. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 29. Februar.

Berliner Königstage.

Das war doch wieder mal wie früher.
Wie schmachtete die junge Gans!
Und unter jedem Ueberzieher
Zerschmolz das Herz des Untertans.

Wie fuhr er buntgeschmückt und fehnig
Die ondulierten Linden lang!
Huch, schluchzte es, der erste König,
Seit unserer sich nach Holland schwang.

Musik, Parade, Generäle,
Triumphverschläge (innen hohl),
Das war doch mal was für die Seele,
Das braucht das Herz. Das tat mal wohl.

Kurz nach dem letzten Pferdeappel
Kam Wilhelm junior angesockt.
Ha, hier ist ein Begeistrungsrappel!
„Jetzt oder nie!" hat er frohlockt.

Tags drauf war's dann im Blatt zu lesen,
Wie Amanullah spuckt und spricht,
Und was zuvor Paul Krantz gewesen,
Das wurde nun der Hofbericht.

Vorbei das Fest der Untertanen!
Es tropft die Träne auf das Bein:
Wie schön ist's doch bei den Afghanen:
Sie können täglich Hurra schrei'n! Dodok.

Fürsorgetagungen.

In der Abhaltung von Konferenzen zur Erörterung von Fragen der Wohlfahrtspflege ist in Sachsen-Anhalt jetzt eine gewisse Zusammenfassung eingetreten. Der vom Provinzialstädtetag eingesetzte Ausschuß für kommunale Wohlfahrtspflege, der neuerdings durch paritätische Hinzuziehung von Vertretern der Landkreise verstärkt worden ist, hat für gewisse Zwecke, darunter eben die Veranstaltung von Tagungen, eine Verbindung mit dem Landesfürsorgeverband für die Provinz Sachsen zu einer „Vereinigung für öffentliche Wohlfahrtspflege Sachsen-Anhalt" hergestellt. Die ersten Veranstaltungen sind „Fachbesprechungen", die in diesen Tagen getrennt nach einzelnen Regierungsbezirken stattfinden. Sie haben alle drei die gleiche Tagesordnung und die gleichen Berichterstatter. Für das Land Anhalt ist keine besondere derartige Fachbesprechung eingerichtet worden, den anhaltischen Wohlfahrtsämtern ist es vielmehr freigestellt worden, beliebig an einer der drei für die Provinz Sachsen einberufenen teilzunehmen. Die Besprechung für den Regierungsbezirk Erfurt fand anfangs voriger Woche in Erfurt, die für den Bezirk Magdeburg Ende voriger Woche in Magdeburg statt. Die für den Bezirk Merseburg wird Ende dieser Woche in Halle abgehalten.

Der erste Punkt der Tagesordnung ist immer die Durchführung einer planmäßigen Kinderentsendung 1928-29. Die Unterbringung von erholungsbedürftigen Kindern in Kurorten, in Heimen usw. nimmt immer größeren Umfang an. Für die Auswahl der Kinder sind Richtlinien aufgestellt worden. Den Fachbesprechungen liegt ein einheitlicher Uebersichtsplan zu Grunde, der die Hauptfragen herausstellt. Ueber die Grundprobleme der Heil- und Erholungsfürsorge spricht Frl. Dr. Corte vom Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt in Berlin. Die Uebersicht über die Vermittlungstätigkeit des Landesfürsorgeverbandes der Provinz Sachsen auf dem Gebiete der Kinderentsendung im Jahre 1924 bespricht Frl. Brandt, Merseburg. Dabei wird auch die Frage der Haushaltungsschulen gestreift. Vorschläge für die Durchführung einer planmäßigen Kinderentsendung im Jahre 1928-29 behandelt Landesrat Baurschmidt-Merseburg. Einzelne dieser Fragen sind noch die Bezuschussung der Kuren durch den Landesfürsorgeverband, die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte und die Landesversicherungsanstalt, weiter die Zusammenfassung der Transporte, das Abrechnungsverfahren usw.

Der folgende Tagesordnungspunkt ist die Wandererfürsorge. Hierüber spricht Oberinspektor Sernau-Merseburg. Auch hierüber liegen Richtlinien vor. Wir kommen hierauf noch zurück. Dann wird die Festsetzung usw. der Zusatzrenten in der Kriegsopferfürsorge behandelt. An der Hand eines Uebersichtsplanes spricht hierüber Landesrat Baurschmidt. Die aufgeworfenen Fragen sind zum Beispiel: „Wann sind die wirtschaftlichen Verhältnisse einer Familie so günstig, daß ein Bedürfnis auf Gewährung von Zusatzrenten nicht vorliegt und Kürzung oder Entziehung einzutreten hat? Wann und in welcher Höhe können Versorgungsberechtigte, die in der Wirtschaft der Eltern beschäftigt sind, Zusatzrente erhalten? Welcher Betrag ist als Wert für freie Beköstigung und Unterkunft den Waisen anzurechnen, die sich in der Berufsausbildung befinden oder als Jugendliche gegen Entschädigung Beschäftigung haben?" Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft die Hindenburgspende. Bei der Verteilung jetzt zu Ostern sollen in der ganzen Provinz alle Empfänger berücksichtigt werden, die von den Kriegsfürsorgestellen der Stadt- und Landkreise vorzuschlagen sind. Es werden die Grundsätze erörtert, unter denen die Vorschläge aufzustellen sind. Ueber Anwendung der zivilrechtlichen Grundsätze der Geschäftsführung ohne Auftrag auf Fürsorgefälle spricht Landesrat Baurschmidt. Der Fall einer solchen Uebertragung werde sehr selten vorkommen. Sodann wird schließlich über die Tätigkeit des Ausschusses zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in der Provinz Sachsen berichtet. Er besteht seit Jahren und hat bereits eine umfangreiche Betätigung entfaltet. Er wird nächstens mit weiteren Veranstaltungen hervortreten. Besonders hat er versucht auf Schulen einzuwirken und durch Vorträge bei Entlassungen aus den Schulen Aufklärung über geschlechtliche Fragen zu verbreiten.

Die Tagung in Magdeburg fand im Stadtverordnetensitzungssaale statt. Sie war von etwa 60 Vertretern besucht. Der Vorsitz wurde geführt von den Herren Stadtrat Böhme und Landesrat Baurschmidt. Eine Ausgestaltung der Tagesordnung war hier insofern vorhanden, als Herr Dr. Ahlhorn-Klapphottal (Insel Sylt) einen Lichtbildervortrag hielt über die Ausgestaltung der Heil- und Erholungsfürsorge. Die Ausführungen und Bilder waren sehr interessant. Weiter wurde noch eine Aussprache vorgenommen über die Richt- und Unterstützungssätze in der öffentlichen Fürsorge. Es ist darüber eine Rundfrage vorgenommen worden, deren Ergebnis in einem Tabellenwerk vervielfältigt den Versammlungsteilnehmern vorliegt. Die Aussprache drehte sich besonders auch um die Frage, was alles (Einkommen, Renten usw.) auf die Richtsätze angerechnet werden kann. Es wurde empfohlen, die Richtsätze gegenüber dem Stande vom Jahre 1927 zu erhöhen. Auch über das Maß der Erhöhung wurden Vorschläge gemacht.

Die Aussprache in der Magdeburger Tagung war sehr lebhaft, namentlich bei den Punkten der Kinderentsendung und der Zusatzrenten. Den Versammlungsteilnehmern wurde das Erholungsheim der Arbeiterwohlfahrt und die Waldschule gezeigt. In ersterem hielt Genossin Hartmann eine Begrüßungsansprache, auf die Landesrat Baurschmidt dankend erwiderte.

Der vergiftete Kuchen.

Um sich vor Alimentenzahlungen zu schützen. Im Oktober vorigen Jahres erhielt hier ein unverehelichtes Fräulein H. ein Paket mit vergiftetem Kuchen und Schokolade. Diese Tat fand jetzt vor dem hiesigen Schwurgericht ihre Sühne. Wegen versuchten Mordes hatten sich zu verantworten der Tischler L., der Schlosser St. und die Ehefrau L. Die Verhandlung zeigte folgenden Tatbestand:

Der Angeklagte L. hatte vor einigen Jahren mit der H. intimen Verkehr gehabt, der nicht ohne Folgen geblieben war. Später lernte L. seine jetzige Frau kennen. Die Ehe war aber nicht besonders harmonisch. Dazu kam noch der Umstand, daß L., als er Arbeit bekam, noch Alimente für das uneheliche Kind der H. bezahlen sollte. Da erhielt eines Tages die H. das bekannte Paket. Einem Familienangehörigen fiel sofort das merkwürdige Aussehen der Kuchenstücke auf, worauf das Paket zur Polizei und von dort zum chemischen Untersuchungsamt gebracht wurde. Dort wurde festgestellt, daß der Kuchen, es handelte sich um Blätterteigstücke, mit Mennige vergiftet war, ebenfalls eine Tafel Schokolade.

Die polizeilichen Ermittlungen waren zunächst ziemlich schwierig. Es gerieten einige völlig Unbeteiligte in Verdacht, bis als Ueberbringer des Paketes der Angeklagte St. festgestellt wurde. Dieser gab anfangs an, daß er das Paket von einem Unbekannten mit dem Auftrag erhalten habe, es zu der H. zu bringen. Später gab er dann zu, daß er das Paket von L. erhalten habe. Er habe aber nicht gewußt, was das Paket enthielt, sonst hätte er sich dazu nicht hergegeben. L. habe ihm gesagt, weil die H. inzwischen ein zweites uneheliches Kind geboren hatte, hätte er sich einen Scherz erlaubt und einen Klapperstorch in das Paket eingepackt.

Der Angeklagte L. versuchte, die ganze Schuld auf seine Frau abzuwälzen. Seine Frau habe den Kuchen mit Mennige vergiftet. Ihm habe sie gesagt, in dem Paket sei ein Klapperstorch, was er St. auch gesagt habe. Die Angeklagte Frau L. ihrerseits bestritt wiederum, daß sie die Mennige hineingemischt habe. Sie habe wohl von den Vorbereitungen ihres Mannes gewußt, aber aus Furcht vor Gewalttätigkeiten geschwiegen. Die Eltern des Angeklagten L. sagten sehr ungünstig über die Schwiegertochter aus. Der Vater verlangte sogar, daß sie sofort in Haft genommen werde, weil sie einen Kindesmord begangen habe. Von anderer Seite ist dagegen vor einigen Tagen an die Staatsanwaltschaft eine Anzeige gemacht worden, nach der nicht die Frau, sondern der Mann den Kindesmord begangen habe. Der Staatsanwalt vertrat die Ansicht, daß der Ehemann L. die Tat begangen habe, um den Tod des unehelichen Kindes herbeizuführen, und sich dadurch vor Alimentenzahlungen zu schützen. Dagegen sei Frau L. zu bestrafen, weil sie es unterlassen habe, von dem beabsichtigten Mord Anzeige zu erstatten. Er beantragte gegen L. die gesetzliche Mindeststrafe von 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, gegen Frau L. 3 Monate Gefängnis und gegen St. Freisprechung. Das Gericht machte sich die Ausführungen des Staatsanwalts zu eigen. Das Urteil lautete entsprechend dem Antrage auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust gegen L., auf 3 Monate Gefängnis gegen Frau L. und auf Freispruch gegen St. Das Gericht hat ebenfalls der Frau L. vollen Glauben geschenkt. L. wollte sich ohne Zweifel der Unterhaltspflicht entziehen. Auf die gesetzliche Mindeststrafe sei bei L. erkannt, weil es sich bei ihm um einen minderwertigen Menschen handle. Frau L. hätte dagegen die Verpflichtung gehabt, von dem Vorhaben ihres Mannes Anzeige zu erstatten. In Anbetracht der Umstände soll ihr jedoch bei günstiger Auskunft Bewährungsfrist zugebilligt werden.

---

* **Die Schweigepflicht der Krankenkassen.** Der § 141 der Reichsversicherungsordnung bestimmt, daß Mitglieder der Kassenorgane und Angestellte der Krankenkassen das, was ihnen in amtlicher Eigenschaft über Krankheiten oder andere Gebrechen Versicherter oder ihrer Ursachen bekanntgeworden ist, geheimhalten müssen. Wenn sie etwas Derartiges unbefugt offenbaren, so können sie in eine Geld- oder Gefängnisstrafe genommen werden. Diese gesetzliche Vorschrift soll den Schutz der Versicherten bezwecken. Sie hat zur Folge, daß der Versicherte das Recht hat, in derartigen Fällen gegen Angestellte oder Mitglieder der Organe das erforderliche bei dem Versicherungsamt zu veranlassen, wenn sie die Schweigepflicht brechen.

Jungfer Mutter.

Eine Wiener Vorstadtgeschichte von Ada Christen.

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wenn sie ihn bei solchen Worten mit hellen Augen ansah, oder vor sich hinlächelte, wandte er sich ab und grübelte, ob sie ihm niemals eine Antwort geben werde, die ihn hineinsehen ließe in das stille Geschöpf.

„Entweder hat sie nicht ein Fünkerl Galle oder nicht ein Fünkerl Weiberverstand", grollte er nach einem solchen Versuche.

Bald aber ging ihm auch die Neugierde verloren, er wollte das Mädchen nicht mehr verstockt mahnen und warnen vor der Zukunft, sie wußte ja, was geschehen würde, wenn die Lene wieder kam . . . Die Lene! . . . mit starrsinniger Hartnäckigkeit begehrte er nur nach ihr, und dieses stumme, trotzige, nagende Begehren erstickte allmählich jeden anderen Gedanken.

Nun war er schon wieder so von Sehnsucht nach ihr befangen, daß er seinem Weibe auflauerte an allen Ecken und Enden, sie auch an ihm vorbeiging wie an einem Fremden und nicht grüßte noch dankte. Sie anzureden hatte er nicht mehr den Mut, aber er schlich ihr nach mit der zusammengekrampften Hand in der Tasche, und da er nun wußte, wo sie daheim war, so lief er die halben Nächte unter ihrem Fenster hin und her. Sie war wirklich ein ehrliches Weib geblieben, warum also wollte sie nicht mehr zu ihm zurückkommen? Die ganze Gasse, in der sie wohnte, kannte ihn schon, die Leute wußten jetzt, daß jenes schöne, rothaarige Mädchen eigentlich seine Frau sei und der „einarmige Bagabund, der immer da herumlungerte, ihr Mann, ein Nichtsnutz, den sie davongejagt hatte."

Das erzählten sich die Mägde in den Kaufläden und die Leute, die an den Fenstern standen und ihn hin- und herwandern sahen, wenn die Lene daheim war. Die Zeit, wo er sich darum gekümmert hatte, wie er selbst aussehe, war auch vorbei; wenn ihn irgendeiner ansah, fiel es ihm ein, er dachte aber nur an die Lene und zupfte dann an seinen Kleidern und Haaren herum, wenn es auch nicht viel änderte. Er empfand einen Widerwillen gegen alle die wohlgekleideten feinen Herren, die zweilen vorüberstrichen und manchmal der Lene in die Augen schauten. „Wär' ich so ein Aff', wer weiß, ob sie nicht gut getan hätt'?" knirschte er und schlug die Faust. Wäre es nicht ein Modehert gewesen, der eines Abends an die Lene anrannte, nur um dann ein paar Worte zu sagen und neben ihr herzulaufen, so hätte sich der Leopold noch überwinden können, als er aber sah, daß der geschniegelte Bursche seinen Weibe ganz fremd war und ihr nur seine hergeputzte Figur aufdrängte, da wurde es ihm zu viel. Wie nun die Lene, ohne ein Wort mit dem Zudringlichen zu reden, durch ihr Haustor schritt, stürzte ihr Mann auf das Herrlein los, riß ihm das Stöckchen, mit dem er spielend herumfuchtelte, aus der Hand und trat es mitten entzwei, schlug ihm den Hut vom Kopfe, warf ihm die ärgsten Schimpfnamen zu und kümmerte sich nicht darum, daß allerorts die Fenster aufgerissen wurden und neugierige Gesichter den Betrunkenen, wie sie meinten, anstarrten.

Am nächsten Morgen, als er wieder an der Ecke lehnte und auf sein Weib wartete, kam die Lene gerade auf ihn zu und fragte:

„Kannst du ruhig mit mir reden?"

„Ich kann — ich kann alles — was du willst," stotterte er.

„Glaubst du mir, was ich dir sage?"

„Alles alles glaub' ich dir."

„So höre mich an. Ich will dich nicht mehr sehen, verstehst du mich? Du bringst nur Schande über mich."

„Lene!"

„Wenn du mir noch ein einziges Mal in den Weg kommst, so schiebe ich dir einen Riegel vor. — Ich reise fort."

Jählings packte sie der Leopold am Arme, zog sie heran und fragte tonlos:

„Fort? . . . Wohin?! . . . ."

„Ich gehe nach Paris. Die Madame Margot hat mir schon neulich gesagt, ich soll mich nicht so martern lassen von dir. Sie wird mich in einen Salon dort empfehlen."

„Schlechtes Weib!" fluchte der Leopold.

„Schimpfe wie du willst, die Leute wissen doch, was ich bin."

„Geh nicht fort," flehte zitternd der Mann, „daß ich doch weiß, wo du bist, daß ich dich wenigstens manchmal sehen kann . . . . daß ich nicht . . . ."

„Laß die Redereien. Bleib' ruhig unten bei deinem Buben und bei — ihr. Ich mach dir keine Schand. — Mir brauchst du nicht nachzugehen und nachzufragen. Ich will nichts von dir, als Ruhe."

„Ich habe dich ja nur fragen wollen, ob dir gar nichts mehr an unserm Polderl liegt? . . . . Weib! ich bin ja ein lebendiger Menschen, ein Mann! . . . . Ich hab mehr Geduld gehabt als zwanzig andere Männer, ich habe gelebt wie ein Pfaff, Lene, hab kein Frauenzimmer angeschaut und mir gedacht, ich will mein Weib nicht verunehren . . . sie kommt ja wieder! . . . Alles muß ein Ende haben, so geht es nicht weiter mit uns."

„Du schreist schon wieder," sagte sie ängstlich und schaute nach allen Seiten. „Ich hab ja ein End gemacht, und geht es nitht so, so gehe ich nach Paris."

„Ist das dein letztes Wort?" bat der Mann.

„Ja, mein allerletztes, bei der ewigen Ruhe von meinen alten Leuten, bei meiner eigenen Seel' schwör ich dir, ich geh nimmer zu dir, ich will Ruhe haben."

Die Lene zitterte am ganzen Leibe, sie war bleich vor Erregung und schwere Tropfen rannen über ihre Wangen.

„Freilich jetzt sehe ich, daß es dir ernst ist . . . du vergißt sogar, daß das Weinen Falten macht . . . vergißt auch deine Schönheit sogar . . ." murmelte der Leopold und schaute sein Weib verwundert an. „Ich hab immer noch gemeint, es könnt einen Weg geben, der uns zusammenführt. Keinen mehr . . . Sollst Ruh' haben, ich geb dir mein Soldatenwort."

Stumm gingen die beiden noch eine Weile nebeneinander her, mit einem Male aber schlang der Leopold seinen Arm um ihren Hals, küßte sie hastig auf die Wangen, die Augen, den Mund und taumelte dann fort.

Am kommenden Tage blieb er bis Mittag in seinem Bette liegen und als ihn die Hanne fragte, ob er krank sei, sagte er zu ihr: „Nein, faul!" Er drehte sich um und schlief weiter.

Nachmittags stand er auf und legte seine besten Kleider an, steckte Geld zu sich und ging davon, ohne daß er auch nur nach seinem Buben gefragt hätte. Früh, als es schon zu grauen begann, kam er heim; er pfiff und sang, daß ihn die Hanne schon draußen auf der Straße hörte, und als sie ihm die Tür öffnete, sang er noch immer.

Vergeblich wartete das Mädchen von einem Tag zum anderen, daß er wieder seine Arbeit aufnehmen werde, es war vorbei damit; sie konnte nicht den Mut aufbringen, ein Wort davon zu sagen, und schlenderte herum und wich sogar jeder Frage aus, die er sonst zuweilen an sie richten mußte.

Nach Wochen, als er im Fortgehen sagte: „Du, der alte Davidl, der Tandler von der unteren Gasse holt heute den alten Schubladenkasten, räum ihn aus", schrak sie zusammen.

Langsam ging der Leopold der Tür zu, da hörte er die schüchterne, zagende Stimme des Mädchens seinen Namen rufen.

„Ach so, du kannst reden," kicherte der Mann, wandte sich um, und setzte sich ihr gegenüber an den Tisch, er legte ein Bein über das andere und fragte:

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0005

Dem Sohn des Volkes.

Gedächtnisfeier für Friedrich Ebert.

Wernigerode, den 29. Februar.

Ganz anders wie bei sonstigen Gelegenheiten empfing der große Saal des Gewerkschaftshauses am Dienstag abend die über 400 Besucher. Der Arbeiter-Bildungsausschuß veranstaltete zum dritten Todestage des ersten Reichspräsidenten, unseres unvergeßlichen Genossen Fritz Ebert, eine Gedächtnisfeier, die schon in ihrer äußeren Form jedem Besucher das Außerordentliche dieses Abends beim Eintritt schon fühlen ließ.

An den 12 Pfeilern des Saales war je ein Konsol mit drei starken Wachskerzen angebracht, unter dem je ein Reichsbannermann postiert war, die Saalbeleuchtung war ausgeschaltet. Vor dem Bühnenvorhang, der bei solchen Gelegenheiten erst recht zur Geltung kommt, das schwarzverhängte Stehpult für den Redner. Davor in weiß die von den Kameraden Probst-Wernigerode geschaffene Ebert-Plakette. Rechts und links von der schwarz-rot-goldenen Fahne des Reichsbanners und dem roten Banner der SPD. umrahmt, vor dieser als Ehrenwache vier Reichsbannerkameraden. Von der Galerie grüßten die Fahnen der Gewerkschaften und zwar die 48er der Zimmerleute neben ihrer neuen Fahne, die der Metallarbeiter, der Nahrungs-, Genußmittel- und Getränkearbeiter, der Steinhauer, der Transportarbeiter, der Staats- und Gemeindearbeiter, des Reichsbanners und der Arbeitergesangvereine Liederbund und Einigkeit. Das Tonkünstler-Orchester von E. Ostermeyer war zweckmäßig auf der Galerie untergebracht.

Die so vorbereitete Stimmung ergriff sogleich die Besucher, die den vier zu Gehör gebrachten Meisterwerke von Beethoven, Wagner, Grieg und Storm mit großer Andacht lauschten. Die musikbegeisterte Künstlerschar hatte der Kapellmeister in in der Hand, daß die ergriffenen Hörer ebenfalls in deren Bann sich willenlos einbezichen ließen.

Die Gedächtnisrede des Gen. Reichardt war ein Meisterwerk. Er verstand es, das Grundmotiv des Abends sehr fein herauszuarbeiten. Das vor dem geistigen Auge aufgerollte Lebensbild zeigte die Verwirklichung des Wahlspruches des Genossen Ebert:

„Das Wohl ist meiner Arbeit Ziel!"

Mit einer Beschreibung der letzten Ruhestätte des großen Toten leitete Gen. Reichardt seine Rede ein und zeichnete die Empfindungen derer, die diesen Ort besuchen, um dann fortzufahren: „Jawohl, es ist eine bittere Tatsache, daß politischer Fanatismus Massen aufreichen, wahrheitsliebenden, schaffenden Mann mit unsagbarem Haß verfolgte, der sich dazu verstieg, ihn des Landesverrats zu bezichtigen, um Friedrich Ebert zu vernichten. Ein Sohn des Volkes als Repräsentant der Nation, das war den Feudalen ein unerträglicher Zustand. Ein Mann aus der Arbeiterklasse, die unter dem Kaiserreich staatsfeindlich eingestellt war, mußte von seinem Throne, um mit „Bewersdorf" zu sprechen, verschwinden. Man wollte nicht wissen, daß ein Mann aus dem Volke nach den Zusammenbruch, das Staatssteuer in die Hand zu nehmen, um Land und Volk vor dem Chaos zu bewahren.

Man verargte ihm, daß das Werk der Männer der Paulskirche unter seiner Führung zu Stande gebracht wurde, daß Deutschland seine Verfassung bekam, daß seine Partei an den demokratischen Grundsätzen festhielt und so ihr Bestes beitrug, um Deutschland die republikanische Verfassung zu geben, durch die es allein möglich war, nach dem verlorenen Weltkrieg

die Einheit des Reiches zu retten.

Keiner von der Rechten hat im November 1918 für die Erhaltung des alten Staates gekämpft.

Keiner rührte für die Monarchie die Finger, weil alle den Glauben an die Kraft und die innere Wahrheit des alten Systems verloren hatten.

Die Verehrer des alten Systems, das uns im Kriege starke Führer nicht mehr gegeben hat, riefen zum Kampfe gegen die neuen Männer, als ihre persönliche Sicherheit nicht mehr gefährdet war. Die neue Staatsform hat trotz des Mangels einer demokratischen Tradition uns eine große Zahl von Führern gebracht, die in allerschwerster Zeit sich bewährt haben. Zu diesen Männern zählte

Friedrich Ebert.

Sein Leben war von frühester Jugend an nichts als Pflichterfüllung. Der Arbeit für seine stets hohen Aufgaben hat er es gegeben.

Uebergehend auf den Lebensweg dieses „Sohnes des Volkes" zeigte der Redner die einzelnen Phasen dieser Entwicklung von der Wiege bis zum gereiften Manne, der des Volkes Geschicke nicht aus Parteifanatismus an sich gerissen hatte, sondern aus geschichtlicher Notwendigkeit der berufene Führer wurde.

Zwei seiner Söhne hat der Krieg auch von ihm gefordert. Seine Verahrung von Deutschlands Unheil wurde Wahrheit. Hilflos blickten die Männer der alten Zeit nach der Sozialdemokratie. — Gegen den Willen breiter Massen des Volkes wurde auch dieses letzte Opfer übernommen. Die Sozialdemokratie ging in die Regierung. Leider zu spät! — Die Lawine einer riesigen Bewegung rollte über das Land. Ebert übernahm die Kanzlergeschäfte, um die Diktatur nicht über die Demokratie siegen, um das Volk nicht rettungslos in den Abgrund stürzen zu lassen.

Dann kam die Zeit des Aufbaues. In ihr hat sich Ebert als vollendeter Staatsmann erwiesen. Er hat sich ein großes Verdienst erworben, das die Geschichte anerkennen und ehren wird.

Schließend mit den Worten: Wir ehren das Andenken des ersten Reichspräsidenten, wenn wir geloben in diesem Sinne in der Zukunft zu schaffen, wenn wir daran denken, daß des Volkes ärmster Sohn schon immer sein getreuester war! gab Gen. Reichardt den zweiten Teil des Abends dem Tonkünstler-Orchester frei.

Der Abend war ein Erlebnis, wie wir es selten in einer so kleinen Stadt wie Wernigerode finden. So hinterließ der Abend unverwischbare Eindrücke. Eine gute Vorbedeutung für die kommenden Kämpfe.

Schluß für seinen ausgezeichneten Vortrag reichen Beifall. In der Aussprache versuchte der KPD.-Vertreter Kühne die Schreibweise der „Tribüne" zu verteidigen, die keineswegs dem Kampf Abbruch getan habe. Kollege Bock zeigte an verschiedenen Artikeln dieser Auch-Arbeiter-Presse, welcher Unverschämtheiten sich diese Zeitung geleistet hat und unterbreitete der Versammlung die folgende Entschließung der letzten Vertrauensmännersitzung: „Die am 14. Februar 1928 im Stadtpark zu Oschersleben versammelten Vertrauensleute des D. M.-B. stehen hinter dem Verbot der Sammlungen für die streikenden Metallarbeiter, wie es von der Ortsverwaltung durchgeführt wurde. Sie verwerfen die Handlungen und Einmischungen der KPD. und ihrer Presse im mitteldeutschen Streik, ganz besonders verurteilen sie die unverschämte Schreibweise der „Tribüne" und stehen hinter ihrem Bevollmächtigten und ihrer Verwaltung". Diese Entschließung wurde gegen eine Stimme (Kühne) angenommen. Es wurden dann noch verschiedene Anfragen erledigt und damit die interessante Versammlung geschlossen.

Aus Thale.

— (Deutscher Metallarbeiter-Verband). Umständehalber findet die Auszahlung der Kranken- und Arbeitslosen-Unterstützung am Donnerstag von 1—3 Uhr statt.

Aus Quedlinburg.

— (Arbeiterkinderfreunde). Heute Mittwoch abend 6 Uhr kommen die „Roten Falken" im Gewerkschaftshause zusammen. Die Kindergruppe ist am Donnerstag abend 6 Uhr dortselbst.

— (Eine Stadtverordnetensitzung) findet am Donnerstag nachmittag 17 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses statt.

— (Mitgliederversammlung der SPD.). Am Freitag abend 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus eine wichtige Mitgliederversammlung statt, zu der alle Mitglieder unbedingt erscheinen müssen.

— (Das Konzert des Arbeiter-Bildungsausschusses) am Dienstag abend hat wieder gezeigt, daß es ein sehr glücklicher Gedante war, derartige Veranstaltungen zu treffen. Herrschte schon bei den beiden ersten Konzerten eine sehr große Andacht und Aufmerksamkeit, diesmal waren die Zuhörer von Anfang an bis zum Schluß im Banne der Darbietungen. Nachdem der Vorsitzende Gustav Horl die zahlreich erschienenen Gäste begrüßt hatte, erläuterte er das Programm des Abends, das der Bedeutung des Tages entsprechend zusammengestellt war. Galt es doch des großen Toten zu gedenken, der am 28. Februar 1925 die Augen für immer geschlossen hat, den Gen. Fritz Ebert. Gleich die erste Programm-Nummer das Ave verum von Mozart ließ erkennen, daß der Abend alle vollauf befriedigen würde. Wohl selten hat ein Musikstück die Zuhörer so gepackt, wie dieses Streichquartett. Dasselbe läßt sich auch von allen andern Musikstücken sagen. Besonders ist aus dem ersten Teil noch die „Feierliche Musik aus der Oper Parsival" zu erwähnen. Eine ganz besondere Weihe erhielt der Abend dadurch, daß Genosse Fr. Henneberg über Friedrich Ebert als Mensch und Staatsmann sprach. Nachdem Frau Waldo Zimmer ein Brahmslied gesungen und der Genosse Henneberg geendet hatte, teilte sich der Vorhang und die von einer reichen Dekoration umgebene Büste Friedrich Eberts, von vielen Fahnen umrahmt, wurde sichtbar. Während die Musik „Ich hatt' einen Kameraden" intonierte, erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Darauf sang der Volkschor „Es stand meine Wiege im niedrigen Haus". Dieser Augenblick war ein großes Erlebnis. Der zweite Teil des Abends brachte eine sinfonische Dichtung nach Grillparzer's „Hero und Leander", die ungemein fesselte. Zum Schluß wurde die Marseillaise zum ersten Male in ihrer ursprünglichen Fassung in Quedlinburg gespielt. So wurde der Abend eine erhebende Feier, die wohl bei jedem Teilnehmer den tiefsten Eindruck hinterlassen hat.

Kreis Quedlinburg.

Stecklenberg, 26. Februar. (Waldbrand.) Am großen Silgenstieg war am 26. Februar ein Waldbrand ausgebrochen, der aber rechtzeitig bemerkt wurde, so daß es möglich war, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Es sind ca. 10 bis 15 Morgen vierjährige Eichenschonung durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen. Da die meisten der jungen Baume nur angekohlt sind, ist zu hoffen, daß sie sich wieder erholen. Ueber die Entstehung des Brandes ist bisher nichts bekannt. Man nimmt aber an, daß das Feuer durch eine achtlos weggeworfene brennende Zigarrette entstanden ist.

Gatersleben, 29. Februar. (Der Arbeiter-Gesangverein „Sängerschaft") beging am Sonntag abend im Tränkelschen Lokal sein 23. Stiftungsfest. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach einigen Musikstücken begrüßte der Vorsitzende Oskar Kugner in einer kurzen Ansprache die Festteilnehmer. Dann sang der Chor sehr klangschön zwei Lieder „Heute scheide

— Oskar Wolf †. „Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß", so wurde allen, die in das große Kriegsmorden zogen, gepredigt. Wie dieser Dank in Wirklichkeit aussieht, dafür ist Kam. Oskar Wolf, der in der Nacht vom Montag zum Dienstag im Kreiskrankenhaus an den Kriegsfolgen verstorben ist, ein allzudeutliches Beispiel. In der Blüte seiner Jahre, (am 5. Februar vollendete er sein 32. Lebensjahr) erlag er der mitheimgebrachten Lungenschwindsucht. Seine Witwe mit ihren beiden unmündigen Kindern im Alter von 4 und 7 Jahren stehen erschüttert an der Bahre. Auch dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten trifft ein schwerer Verlust. Als Kam. Wolf in der Generalversammlung am 14. Januar dieses Jahres von seinem über drei Jahre geführten Vorsitz zurücktrat, waren mit Ausnahme einiger „Freunde" sich die Mitglieder darüber klar, daß wohl so schnell ein so guter Verfechter ihrer Forderungen nicht da sein würde. Seine erfolgreiche Tätigkeit auch als Unterkassierer und auch im Kreisvorstand des Reichsbundes bleiben unvergessen. Sehr erfolgreich war seine Tätigkeit bei Vertretungen von Versorgungsansprüchen. Das wird von den Behörden, dem Gau- und Bundesvorstand und auch von allen Kameraden anerkannt. Gewerkschaftlich, politisch und auch als Sangesbruder war der Verstorbene organisiert. Die organisierte Arbeiterschaft steht erschüttert an der Bahre das in so jungen Jahren dahingerafften Kameraden und gelobt in der Zukunft und besonders im Wahljahr 1928 genau wie der Verstorbene, ihr Ganzes einzusetzen um dem Ideal näher zu kommen, das uns alle beseelt.

Nöschenrode, 29. Februar. (Gemeindevertretersitzung.) Am Freitag nachm. 5 Uhr findet im Gemeindehaus eine Vertretersitzung statt. Die im Anzeigenteil heute veröffentlichte Bekanntmachung gibt Aufschluß über die wichtige Tagesordnung.

Aus Halberstadt.

Spielplan des Stadttheaters.

Mittwoch 20 Uhr „Der Patriot" eines der stärksten Dramen unserer Zeit.

Donnerstag 20 Uhr letztes Werk im Verdi-Zyklus: Erstaufführung „La Traviata", Verdis hervorragende Oper, deren Stoff dem Roman „Die Kameliendame" von Alex Dumas entnommen ist. Die Hauptpartie singt Frl. Schwarz. Die Inszenierung besorgt Dr. Elling. Musikalische Leitung: Kapellmeister Clemens.

Freitag 20 Uhr die beiden erfolgreichen Lustspiele „Die geehrten Frauen" und „Ein Heiratsantrag".

Sonnabend 20 Uhr Erstaufführung „Unter Geschäftsaufsicht", der entzückende, von drastischem Humor übersprudelnde Schwanknachfolger von „Hurra — ein Junge" von Arnold und Bach in der Inszenierung Herrn Honnas, der auch die Hauptrolle spielt.

Sonntag 16 Uhr „Frasquita", die erfolgreiche Lehar-Operette. 9½ Uhr „La Traviata".

---

* **Elternabend der Berufsberatung.** In der Aula der Volksschule III, Roonstraße, findet am Mittwoch, den 7. März, abends 8 Uhr, ein Elternabend der Berufsberatung für die Ostern zur Entlastung kommenden Mittel- und Doktschülerinnen statt. Die Vortragsfolge sieht Chorgesänge, Filmvorführungen und Gedichtsvorträge vor. Dazu wird Fräulein Barth über Zweck und Ziele der Berufsberatung und über die praktischen Berufe sprechen. Alle Eltern sollten mit ihren Töchtern, die Ostern die Schule verlassen, diesen wichtigen Aufklärungsabend besuchen. Die heutige Zeit fordert eine genaue Orientierung über die spätere Berufstätigkeit. Dazu soll dieser Abend dienen.

Kreis Halberstadt.

Wehrstedt, 29. Februar. (Die diesjährigen Konfirmanden) werden am Palmsonntag, 1. April, in hiesiger Kirche eingesegnet. Wie schwer es ist, die Berufswahl zu treffen, zeigt, das von 21 Konfirmandinnen nur 6 einen Beruf erlernen. Es werden 21 Schülerinnen und 10 Schüler aus der hiesigen Volksschule entlassen. Else Pohl (Stenotypistin), Irmgard Köppe, Herta Ramme, Charlotte Lenz (Verkäuferin), Hildegard Bocke, Elfriede Hagen, Anna Lohmann, Helene Rathmann, Hilde Prange, Anna Schütze (Kindermädchen), Luise Pech, Hedwig Thiemann (Haushalt), Else Buchholz, Lotte Krawinczyk, Martha Quersurt (Haushalt), Lisbeth Fricke, Hildegard Lange (Schneiderin), Elisabeth Masche, Käthe Bode, Anni Probst und Erna Behrens. Knaben: Erich Neue (geht weiter zur Schule), Herbert Fiesenitz (Handelsschule), Kurt Grabau (Maurer), Kurt Lohmann (Verkäufer), Hermann Sommer (Lichtdrucker), Erich Basel (ohne Beruf), Albert Bischof (Friseur), Fritz Ebeleben (Schlosser), Alfred Priegnitz (Autoschlosser) und Karl Schmalian (erlernt die Landwirtschaft).

Athenstedt, 29. Februar. (Der sozialdemokratische Wahlverein) hatte am letzten Sonntag abend zu einem Lichtbildervortrag aufgerufen, und eine recht stattliche Zahl von Mitgliedern und Gästen hatten sich eingefunden. Genosse Schütte-Halberstadt hielt einen Vortrag mit dem Thema: Der sozialistische Aufstieg. Mit großem Interesse wurde dieser Vortrag aufgenommen, und es werden hoffentlich noch weitere Vorträge folgen. Zum Schluß wurden einige lustige Bilder von Wilhelm Busch gezeigt, die viel Heiterkeit erweckten.

Sargstedt, 29. Februar. (SPD.) Am letzten Sonnabend fand hierselbst ein Lichtbildervortrag statt, den der sozialdemokratische Wahlverein hier veranstaltete. Das Lokal von Karl Sievers schien nicht alle, die gekommen waren, fassen zu können, doch jeder bekam einen Stuhl, und wenn man auch etwas eng sitzen mußte, so war man dennoch zufrieden. Der Vortrag „Der sozialistische Aufstieg" wurde vom Gen. Schütte gegeben und mit großem Interesse aufgenommen. Nach Schluß des Lichtbildervortrages wurden noch die Wahlen zum Reichs- und Landtag besprochen, desgleichen auch noch einige Gemeindeangelegenheiten erledigt. Als Delegierter zur Unterbezirkskonferenz am 18. März in Halberstadt, wurde Gen. Wilhelm Bode gewählt. Der Verlauf der Versammlung, die kurz vor 12 Uhr geschlossen wurde, zeigt, daß es auch hier wieder vorwärts geht. Nun heißt es nicht nachlassen, immer und immer wieder werben für die Partei und unsere Zeitung.

Aus Schwanebeck.

— (Die nächste Sitzung des Arbeiter-Kultur-Kartells) findet am Donnerstag, den 1. März 1928, abends 8 Uhr statt. Als Hauptthemen stehen auf der Tagesordnung: Weiterbehandlung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes und Lohnsteuerpolitik (Frage der Zurückerstattung).

Aus Oschersleben.

— (Deutscher Metallarbeiter-Verband). Unsere letzte Mitgliederversammlung hatte erfreulicherweise einen guten Besuch zu verzeichnen. Zunächst sprach Kollege Bock über die Betriebsräteneuwahlen. Dann berichtete Kollege Heine von der Bezirkstagung Halle über die Wirtschaftskämpfe in der Metallindustrie im Jahre 1928. Sehr anschaulich legte er die Auswirkungen des mitteldeutschen Streiks dar. Er ging auch auf die Haltung der Rechts- und Linkspresse während des Streiks ein und erntete am

Neu-preiswert-praktisch

Diese vortrefflichen Eigenschaften kann das jetzt in völlig neuer Bearbeitung wieder erschienene Dr. Oetker's Schulkochbuch. Ausgabe C für sich in Anspruch nehmen. Es will für jede Hausfrau und besonders für die angehenden ein guter Ratgeber für die Haushaltführung sein, denn es trägt den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung und berücksichtigt die neuen Forschungsergebnisse in der Ernährungswissenschaft. Zahlreiche farbige Tafeln über Fleisch, Gemüse, Pilze, Kuchen, Torten, über die Anrichtekunst usw. vervollständigen die Sammlung von fast 600 Koch-, Back- und Einmache-Rezepten. Das 150 Seiten starke Buch in dauerhaftem Pappband ist, wo nicht vorrätig, gegen Einsendung von 50 Pfg. in Marken von mir portofrei zu beziehen. Viele neue und wertvolle Anregungen zum Backen bietet Ihnen mein bereits in Millionen-Auflage verbreitetes neues farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F, das für 15 Pfg. in allen Geschäften erhältlich ist. Sie erfahren aus dem Buche auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder", mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können.

Dr. Oetker's Backpulver „Backin", Puddingpulver, Vanillin-Zucker, Gustin usw. sind in allen Geschäften stets frisch zu haben. Auf die Schutzmarke „Heller Köpf" wollen Sie bitte achten.

Dr. August Oetker, Bielefeld

ich" und „Ich hört ein Vöglein pfeifen", die mit Begeisterung aufgenommen wurden. Ein Theaterstück „Neckar, Lenz und Liebe", ein Singspiel in drei Akten, das der Dirigent Arno Sander eingeübt hatte, wurde vortrefflich gespielt und fand großen Beifall. Wieder sang der Chor zwei Lieder, und dann trat der Tanz in seine Rechte, der alle Teilnehmer in bester Stimmung noch lange beisammen hielt.

— (Skelettfund.) Bei den Ausschachtungsarbeiten zur Errichtung eines Benzintanks wurde gestern in etwa 2 Meter Tiefe ein menschliches Skelett in Hockerstellung gefunden und zwar etwa 30 Meter von der Kirche entfernt, das Gesicht nach Osten zugewandt. Das Skelett ist noch ziemlich gut erhalten, der Unterkiefer enthält noch sämtliche Zähne. Die nähere Untersuchung wird erst ergeben, aus welcher Zeit das Skelett herrührt.

Filmschau.

Russische Revue im Lichtschauspielhaus. Im Lichtschauspielhaus spielt gegenwärtig eine kleine russische Truppe in der Hand des „Blauen Vogels", der in seiner Kleinkunst vollkommenes bot, so daß alle Nachfolger eigentlich nur Wiederholungen bringen. Volksszenen, Tänze und Gesänge, kleine Kabinettstücke, bietet diese Truppe, hübsche Ballettszenen, Solostücke und Sketche. Das alles wird sauber und exakt gespielt und gesungen. Und wenn man auch manchen Bekannten wieder begegnet, so überrascht immer wieder das starke tänzerische Können, die rassigen Erscheinungen der Frauen und die schönen Naturstimmen der Sänger und Sängerinnen. Das alles stellt man immer wieder mit Freuden fest und sieht und hört gerne zu. Diese Revue besteht aus einer Reihenfolge kurzer Bilder, die ein Konferenzier geschickt verbindet, wenn auch der Text mitunter zu wünschen läßt. Bemerkenswert ist noch, daß auch das Groteske in diesen Szenen nicht fehlt und manchmal zu kraftvollem Ausdruck kommt. Dazu kommt ein Filmschwank „Die Jagd nach der Braut" mit Elsa Brink und Georg Alexander, also sehr kurzweilig.

Kammerlichtspiele. „Belphegor??" Geheimnisvoll hört sich der Name an und geheimnisvoll war der erst: Teil, der vor acht Tagen in den Kammerlichtspielen lief. Seit gestern rollt nun der zweite und letzte Teil auf der Leinwand ab. Er ist mindestens ebenso spannend wie der erste, vielleicht packt er die Gemüter sogar noch mehr, denn er soll ja des Rätsels Lösung bringen. Jeder Zuschauer war in diesem Stück wohl selbst ein wenig Detektiv. Jeder, der den ersten Teil gesehen hatte, suchte unter den Personen den unheimlichen Geist. Und alle haben nebenbei geraten. Auf einen solchen Ausgang war keiner gefaßt. Belphegor ist ein Kriminalfilm, wie man ihn wohl selten sieht. Er weicht von dem sonst üblichen Manuskript ab und bietet eine Handlung, die bis zum Ende die Zuschauer in atemloser Spannung erhielt. — Der zweite Film „Schwejk, der Hundefänger von Prag" weist eine vorzügliche Rollenbesetzung auf, aber die ganze Handlung geht etwas zu sehr in die Weite und verliert dadurch an Witz und Humor.

Genossenschaftliches.

Abgewiesener Vorstoß gegen die Konsumvereine.

Da das Reichsrahmengesetz im jetzigen Reichstag in diesem Jahre voraussichtlich nicht mehr verabschiedet werden wird, die geltende preußische Gewerbesteuer aber am 31. März abläuft, wurde eine Verlängerung des preußischen Gesetzes bis zum 31. März 1929 notwendig. Deshalb schlug die preußische Regierung unter Billigung der Koalitionsparteien vor, diese Verlängerung ohne Veränderungen am Gesetze vorzunehmen. Die Deutschnationale und die Deutsche Volkspartei versuchten jedoch schon bei der Beratung im Hauptausschuß ihre Konsumvereins-„freundschaft" dadurch zu bekunden, daß sie beantragten, die im § 5 Abs. 2c des geltenden Gesetzes enthaltene Bestimmung zu streichen, wonach der Rabatt der Konsumvereine nur steuerpflichtig ist, soweit er 5 Prozent der auf die Waren geleisteten Barzahlungen übersteigt. Im Hauptausschusse wurde dieser Angriff abgewehrt. Das hinderte aber die Gegner der Konsumvereine nicht, ihren Antrag im Plenum zu wiederholen. In der Sitzung am 17. Februar wurde ihnen durch Auszählung bewiesen, daß die Mehrheit der Abgeordneten sich nicht zu solchen Torheiten verleiten läßt. Ihr Antrag wurde mit erheblicher Mehrheit abgelehnt. Natürlich bleibt einstweilen das Unrecht bestehen, daß an sich die kein Gewerbe betreibenden Konsumvereine zur Gewerbesteuer herangezogen werden können.

Entwicklung der Konsumvereine. Der erste Bericht des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine über die Geschäftsergebnisse der Konsumgenossenschaften im Jahre 1927 zeigt eine erfreuliche Entwicklung der größten Verbraucherorganisation. Von 1066 angeschlossenen Vereinen haben bereits 1026 ihren Bericht vorgelegt gegenüber 1546 im Vorjahre. Erfaßt wird eine Mitgliederzahl von 2 932 175 (Vorjahr 3 205 984). Der Gesamtumsatz steigerte sich von 811 432 453 auf 982 159 877 Mark. Damit entfallen auf den Kopf des Mitgliedes 334,96 Mark (im Vorjahre 253,10 Mark). Die Summe der Geschäftsguthaben stieg von 35 181 373 auf 44 432 915 Mark, die der Spareinlagen von 138 962 576 auf 207 463 895 Mark. Der Wareneinkauf der Konsumgenossenschaften bei der Groß-Einkaufs-Gesellschaft hob sich von 36,25 Prozent auf 37,98 Prozent.

Beilagen-Hinweis.

Ab 1. März finden die beliebten Serien-Tage der Fa. W. Cohn, hier, statt. Alles Nähere ist aus der Beilage in der heutigen Ausgabe zu ersehen.

Bollmann's Restaurant
Am Sonntag, 4. März, abends 7½ Uhr
Großer Preis-Skat
Geldpreise Einsatz 2 Mk.
Es laden freundlichst ein
Die Bollmanns von der Bakenstraße

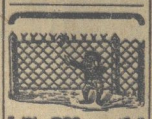
Frisch geschlachtet!
Donnerstag abend Stichfleisch mit Brühe und Ia Hausschlachtewurst.
M. Mühlberg, Trillgasse 1a.

Simons Brot.
„Ihr Brot ist eine Delikatesse, es schmeckt wunderbar", so schreibt man über das echte
Kasseler Simonsbrot
aus Milwaukee U. St. A.
Sie müssen es auch essen, wenn sie eine geregelte Verdauung haben wollen. Echt und frisch nur mit obigem Warenzeichen bei:
Gebr. Schmidt, Lebensmittelgroßhandlung

Husten-Balsam-Magata
ein vorzügl. Heilmittel gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Husten usw.
Zu haben:
Rats-Apotheke.

Matratzen
Stahldraht- v. 12.- M
Auflagen v. 13.- M.
Jedes Maß wird angef.
Reformunterbetten von 18.— M.
Federbetten 97 M.
m. 7 Pfd. Federn
Bequeme Teilzahlung
10% Kassen-Rabatt
Fabriklager:
Gust. Behrens
Hoheweg 47, Fernruf 1229.

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene Beine. Ratsapotheke.



7 Mark
kosten 50 lfd. Meter Drahtgeflecht 100 cm hoch, Ia verzinkt
Fritz Krippner
Drahtwarenfabrik
Halberstadt
Roonstraße Nr. 11

Wecker von 2.50 Mark
Reparatur billig.
Laudinger, Bakenstr. 20

Nirgendwo

werden Sie besser und billiger bedient wie bei uns.

Durch großzügigen Einkauf der Stoffe direkt aus ersten Webereien und Eigenherstellung der Konfektion, schalten wir den verteuernden Zwischenhandel aus. Auch verwenden wir bessere Zutaten und Materialien für die Innenverarbeitung. Diese gewähren eine längere Tragfähigkeit und geben dem Kleidungsstück Form und Halt. Ueber die vorzüglichen Paßformen unserer fertigen Konfektion brauchen wir nichts mehr zu sagen. Dies ist seit Jahrzehnten genügend bekannt

Wollen Sie besser und billiger bedient sein, dann kaufen Sie Ihren Bedarf bei uns.

Konfirmanden-Anzüge 19.50
56.— 45.— 39.— 34.— 23.—

Herren-Anzüge moderne Ausführung, ein- und zweireihig 36.00
98.— 72.— 65.— 45.— 42.—

Herren-Mäntel Schläpfer- und Schwedenform 32.00
82.— 72.— 62.— 52.— 42.—

Gehrock-Anzüge Cuts und Westen 52.00
110.— 82.— 65.— 59.—

Marengo-Paletots und Cover-Coats 39.00
78.— 65.— 54.— 45.—

Knaben-Anzüge reichhaltigste Auswahl in Formen, Farben und Mustern 6.00
32.— 22. 18.— 12.50 8.50 6.75

Knaben-Mäntel Pyjacks, Raglan und Ulster 8.50
26.— 22.— 16.— 12.—

Herren-Stoffe für alle Zwecke, zuverlässige, gediegene Fabrikate in unerreicht großer Auswahl
Elegante Maß-Anfertigung!

J. Reichenbach
Das führende Haus für Herren- und Knaben-Bekleidung

Ausverkauf
in
Uhren, Gold- u. Silberwaren
wegen Geschäftsverlegung
mit einem Rabatt bis zu 35%
Günstige Kaufgelegenheit zur Konfirmation u. Ostern
Paul Ventzke Uhrmacher, Hoheweg 25

Zum Selbstbereiten von Likören, Kognak und Rum Essenzen in allen Arten und Weingeist 96% empfiehlt
Carl Baudorff Nachf.
Drogerie Hoheweg 6

Sommersprossen - Pickel
Mitesser - Lästige Haare - Graue Haare
können Sie leicht selbst beseitigen. Auskunft umsonst Fehler angeben. Frl. Frida Kirchner, Cannawurf B 530. Christophstraße 28.

Fahrräder Nähmaschinen Sprech-Apparate
kauft man am besten mit kleiner Anzahlung bei
Otto Müller
Beckerstraße Nr. 8
Reparaturen aller Art werden gewissenhaft in eig. Werkstatt ausgeführt

Jeder Parteigenosse und Gewerkschafts-Kollege deckt seinen Bedarf an
Büchern
nur in der Volksbuchhandlung
„Halberstädter Tageblatt"
Gut sortiertes Lager in Büchern aller Art: Bilderbücher, Märchenbücher, Unterhaltungsliteratur, Jugendbücher, gute Romane, wissenschaftliche Bücher und Parteiliteratur.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0007

Frühjahrs-Moden im ganzen Hause

Immer das Neueste! Immer das Beste! Immer das Preiswürdigste!

Gasha-, Covercoat-Herren-Stoffe

beherrschen die Mode für Mäntel und Jackenkleider!

★

die Preislagen in Gasha . . . von **18.**50 Mk. an
die Preislagen in Covercoat „ **27.**50 „ „
die Preislg. in Herrenstoffen „ **19.**00 „ „

Die Modelle, auch Originale müssen Sie sehen!

Jackenkleider aus feinen reinwollenen Stoffen von **25.**00 Mk. an
Jackenkleider aus Herrenstoffen ganz auf Futter „ **28.**00 „ „

Salon-Konfektion feinster Straßenkleider

Strickbekleidung

Strickkostüme, Wiener Art . . . . . von **12.**50 Mk. an
Westen mit und ohne Arm . . . . . „ **7.**50 „ „

Elegante Neuheiten in Wiener Pullovern

Konfirmanden-Mäntel

Konfirmanden-Mäntel aus feinen reinwollenen Ripspopeline und Kips . . . . . von **12.**50 Mk. an
Konfirmanden-Mäntel aus Gasha „ **12.**50 „ „
Konfirmanden-Mäntel aus Herrenstoffartigen Stoffen . . . . . „ **9.**50 „ „

Kleider

Konfirmanden-Kleider aus reinwollenen Stoffen . . . . . von **7.**50 Mk. an
Konfirmanden-Kleider aus Göper-Samt „ **12.**50 „ „
Konfirmanden-Kleider aus K-Seide „ **7.**75 „ „

Große Sonder-Abteilung in
Damen-Mänteln und Damen-Kleidern
für extra starke Figuren!

P. REICHENBACH

Der Abend

Nr. 9. Donnerstag, den 1. März 1928. 10. Jahrgang.

Muschiks Macht.

Von Michael Soschtschenko.

Drei Jahre hatte Foma Kryhoff keine Zeile von seinem Sohne erhalten, doch nun seht her, da habt ihrs, Foma Wassiljewitsch, aus der Stadt Moskau vom eigenen Sohn Fuenf Rubel in Gold.

— Schau an — dachte Foma — die erhaltene Anweisung in der Hand — ein anderer Sohn hätte drei Rubel rausgerückt, und genug damit. Und hier, bitte so mir nichts dir nichts fünf Ganze! Bei dieser Wendung der Dinge kann man schon einen vertrinken.

Foma Kryhoff schwitzte sich im Bade tüchtig aus, zog ein reines Hemd über, trank eine halbe vom Hausschnaps, spannte das Pferd ein und fuhr zur Post.

Schon war Foma aus dem Dorfe. Fährt auf die Felder. Und furchtbar lustig wurde ihm zu Mute. Die Sonne blinzelt, das winzige Gras sticht frech aus der Erde. Und im Bauche fühlt sichs wunderschön. Der Selbstgebraute treibt seinen Schabernack. Foma fährt und singt sich Lieder.

Kam zum Walde, ließ den Gesang, macht sich Gedanken.

— Sieh mal an, denkt er, wie es bei einem so geht und steht? Fünf Rubel in schwerem Geld! Und was alles in der Welt passiert. Du lieber Gott, keinen Zaren mehr, nichts von alledem, und die Muschiks scheint's schalten und walten. Je fünf Ganze kriegen sie. Der Sohn regiert, wer weiß, über das Reich, obwohl ein Muschik. Rückt dem Vater Geld heraus. Was alles auf der Welt passiert! Aber — vielleicht schwindeln die Leute auch! Mag sein, der Sohn ist unter den Hausburschen, in einem Gasthause. Wie doch die Leute schwindeln!

Foma langte bei der Post an, trat an den Schalter und zog aus dem Mützenfutter den Zettel.

— Geld sagte Foma, Geld möchte ich von dem Sohne aus Moskau.

Der Kassierer mit dem verbundenen Auge wühlte in einer Kassette und legte ein farbiges Papierchen aufs Brett.

— So sagte Foma, und nun einen Brief. Schreibt er mir denn nicht?

Der Kassierer gab keine Antwort und wandte sich vom Schalter weg.

Schreibt nicht, dachte Foma mit Bedauern. Vielleicht kommts noch. Mag er schon hinterher schreiben. Es läßt sich schon warten, wenn sozusagen Geld da ist.

Foma nahm das Geld, blickte es verwundert an und schlug plötzlich mit der flachen Hand auf den Tisch.

— He Onkel! Was für Geld schiebst du mir dahin? Sieh doch mal!

— Was für ein Geld? Fragte der Kassierer. Neues Geld!

Neues? Gab Foma zurück. Vielleicht ist's das, was man so als Falschwische hält, he? Denkst wohl, einem Angetrunkenen kann man alles zuschieben? Zeichen, wo sind die denn?

Foma hielt den Schein vors Licht, drehte ihn in der Hand und sah ihn wieder an.

Nanu, sagte Foma verwundert. Wer ist denn das da? Der da abgebildet ist . . . Ist's nicht Muschik? Muschik! Bei Gott, Muschik!

Nanu, schwindeln die Leute also doch nicht? Ein Muschik ist auf dem Gelde da fürwahr. Ist's denn wirklich kein Schwindel? Ist denn Muschik tatsächlich in der Macht?

Foma ging wieder an den Schalter.

— Onkel sagte Foma, wer ist denn da gezeichnet, frage ich, entschuldige nur.

— Geh nur weg, nur weg, hast dein Geld bekommen und kannst dich zum Teufel scheren . . . Wo denn gezeichnet?

— Na, auf dem Gelde da?

Der Kassierer betrachtete den Schein mit seinem einen Auge und sagte schmunzelnd:

— Du bist drauf Euer Majestät, anstelle des Zaren! Muschik ist abgebildet, verstehst Du?

— Nanu, sagte verschüchtert Foma, Muschik? Und wie kommt es Onkel, daß ich nichts davon weiß und ahne? Und die Erde sozusagen pflüge? Wie verhält sich's damit? Und alle bei uns pflügen und ahnen nichts Rechtes.

Der Kassierer lachte.

— Bei Gott, sagte Foma, alle pflügen, ja fürwahr die Leute sagen so, da oben sollen jetzt Bauern sein. Und das Bauerntum heißt's, steht in großer Ehre. Aber wie es wirklich zugeht, ob es so stimmt, oder ob die Leute schwindeln — wer weiß das. Wenn nun doch auf dem Gelde sozusagen Portraits sind dann . . . Ist also doch kein Schwindel dabei?

— Na geh' schon, geh' schon, sagte der Kassierer. Steh hier nicht im Wege.

Bald, sagte Foma, ich will nur das Geld mitnehmen. Mit dem Portraits, hm und ich, Onkel, das kannst du dir merken, war schon früher auf die Zaren schwer geladen. Bei Gott. — — Foma blickte mit Bedauern auf den langweiligen Kassierer und ging hinaus.

Er band das Pferd los, setzte sich in den Wagen, guckte von Neuem auf das Geld und fuhr ab.

— Nun sag' einer mal, dachte Foma mit lautem Auflachen und schlug sich auf die Schenkel. Portraits machen sie. Oder ist's trotzdem Schwindel? Hat denn wirklich der Muschik Zarenehre?

Foma Kryhoff ließ das Pferd laufen, aber am Walde lenkte er plötzlich um und fuhr in die Stadt.

Am Bahnhof hielt er an. Band das Pferd an einen Pfahl, steckte sich die Pfeife in Brand vnd trat langsamen Tritt's an die Geleise. Dort luden Muschiks aus Bauernkarren Getreide aus. Sich räuspernd bückten sie sich, hoben Säcke auf ihren Rücken und schleppten sie zu den Waggons. Foma blieb stehen und sah zu.

— „Faß grade an, Teufel!" schrie Foma, „Streu das Korn nicht umher . . ."

Der Sackträger sah sich verdutzt nach Foma um und ging weiter, wobei er noch immer Körner verlor. Foma trat in die Bahnhofshalle und kaufte für 2 Kopeken Sonnenblumenkerne und machte Anstalten sich auf der Bank niederzulassen. Indessen die Bank war besetzt. Irgendein Mann in einem weichen Hut schlief darauf, einen Sack unter dem Kopf.

Foma setzte sich auf das Fensterbrett nieder, aber nach einer Weile trat er an den Schlafenden heran und schrie:

— He, du Hut! Fort von der Bank, ich will da sitzen.

Der Mann mit dem Hut öffnete die Augen, sah verstört auf Foma und setzte sich. Er gähnte, spie aus und fing an eine Zigarette zu drehen.

— Schwindel nicht, dachte Foma. Ehre immerhin zu merken. Hören drauf. Mag einer auch angetrunken sein. Erschrecken, die Teufel.

Sieh an, wie das so alles kam, wie's sich so unmerklich wendete, sag' nur Schwindel nicht . . .

Foma erhob sich von der Bank und schritt vergnügt durch den Raum. Dann trat er an die Kasse und blickte ins Schalterfenster hinein.

— Wohin? fragte der Kassierer.

— Was, wohin, wunderte sich Foma?

— Na denn, die Fahrkarte, wohin?

— Nirgendwohin sagte Foma sich im Kassenraum umschauend. Kann ich mir die Kasse ansehen oder nicht?

— Wenn nirgendwohin, brauchst du deine Fresse nicht umsonst hereinzuhängen, sagte ärgerlich der Kassierer.

— Welche Fresse, sagte beleidigt Foma, mit wem redest du denn?

— Du Schnapsgesicht, wurde der Kassierer böse. Blickt einfach ins Fenster rein, Teufel, grauer . . .

Foma beugte sich ins Fensterchen und spie den Kassierer plötzlich an, dann ging er schleunigst zur Tür.

Foma wurde gepackt, als er das Pferd losband. Er wollte sich loszerren, versuchte sogar, den Wächter in die Wange zu beißen, aber man schleppte ihn unachsichtig zum Dienstleiter.

Dort ein wenig ruhiger geworden, bemühte sich Foma, mit den Händen suchtelnd zu erklären, knitterte den Schein und wollte den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0009

Vorsteher bewegen darauf hinzuschauen. Aber man hörte kaum auf ihn. Der Vorsteher schrieb, alle Augenblicke den Federhalter ins Glas stoßend, ein Protokoll über tätliche Beleidigung des Kassierers bei Ausübung der amtlichen Befugnisse. Und noch darüber, daß Foma im Warteraum Kerne gegessen und auf den Boden gespien hatte.

Der Mann im weichen Hut bat, in das Protokoll noch aufzunehmen, daß Foma sich angeblich auf den Sack gesetzt hatte. Indessen hielt dies der Vorsteher für eine unerhebliche Tatsache und sah von Weiterungen ab.

Foma, von Grund auf ernüchtert setzte unter das Protokoll drei Kreuzchen und ging seufzend hinaus.

Er band das Pferd los, stieg auf den Wagen, holte aus dem Mützenfutter das Geld hervor und schaute darauf hin. Dann schlug er mit der Hand in die Luft und sagte:

— Schwindel, die Teufel!

Und trieb das Pferd heim.

*

Am Ufer.

Von Paul Kirchhoff.

An jenem sacht verdämmernden, warmen Apriltag, der mir unvermittelt in der Erinnerung auftaucht, war die Luft voll von weicher, lähmender Frühlingssüße. Ich war Student, ohne Geld, von vielfältig widerstreitenden Empfindungen überfüllt und schlenderte auf dem schmalen Pfad der längs des Flußufers läuft, zur Stadt zurück. Mürrisch und müde, noch ohne Frühlingsglanz, dehnte sich der Fluß und zeigte eine unbewegte, trübgraue Fläche. Am jenseitigen Ufer, lagen in ungleichen Abständen einige schwere Kies- u. Kohlenkähne, aus deren Zwergwohnungen, die kümmerlich auf dem Achterteil hockten, der abendliche Küchenrauch in dünnen Fähnchen aufkräuselte. Mit dem herben Mischduft aus Scholle, erster Blüte und jungem Laub einte sich ein kräftiger Teergeruch, den die frischgestrichenen Planken der Kähne verbreiteten.

Irgendwo im langsam sinkenden Dämmer näselte eine sentimentale Ziehharmonika ein paar sanft glitzernde Klangfetzchen eines Mädchenlieds flatterten dazwischen zu mir herüber . . .

Durch diese schwermütig verheißende Stunde trug ich eine ansehnliche Ladung Weltschmerz, eines jener gewichtigen Leidbündel, die man sich in jungen Jahren selbst schnürt und aufsackt, um sie, bitter stöhnend und sich selbst aufs tiefste bedauernd, eine Strecke weit zu schleppen. Ich hatte vor kurzem meine Geliebte verloren. Sie war nicht die erste, wohl auch nicht die selbstloseste und sanftmütigste gewesen. Ihren Verrat an Allzumenschlichkeiten hatte ich selbst durch die sieben Schleier meiner Verliebtheit erkannt. Und die Tatsache, daß in ihrem unhöflichen Abschiedsbrief nicht weniger als 17 orthographische Fehler wimmelten, war mir zu grimmigem Teiltrost geworden. Gleichwohl schienen mir im Augenblick ihr krauses Muschelhaar und ihre neckische Schnuppernase unersetzlich zu sein. Und da ich mich überdies auch auf andern Gebieten vom Schicksal benachteiligt fühlte, war ich überzeugt, daß mir zur Zeit die Haltung des Märtyrers mit melancholisch gesenkten Mundwinkeln am besten anstände. Nach bewährten Rezepten hatte ich meine Kümmernis so oft wie möglich in die Einsamkeit getragen, um ihres vielgepriesenen Balsams teilhaft zu werden. —

In leicht überdämmerter Ferne, weit vor mir, lagen die mächtigen Quaderbogen der Brücke, die über den Fluß ins Innere der Stadt führt. Der Pfad war bisher menschenleer gewesen. Als ich nun aber vom wechselnden Gedanken- und Bilderspiel meines Inneren löste und zur Außenwelt erwachte, gewahre ich, einen knappen Steinwurf entfernt, zwei Männer, die sich am Rande der niedrigen Uferböschung gelagert hatten. Ihre Tracht, bunt geringelte, kurzärmelige Swaeters, kennzeichnete sie als Schiffer, die wohl zu einem der drübenliegenden Kähne gehörten. Beide regten sich mit ungemein heftigen Armbewegungen, die immer wieder weitgewinkelt ausfuhren, um sich dann stracks und vehement zu senken. Daraus war zu schließen, daß die beiden in ein überaus eifriges Kartenspiel verwickelt waren.

Ich verlangsamte meinen, ohnehin gemächlichen Schlenderschritt und begann, die Spielenden zu beobachten. Sie hatten anscheinend Stunde und Umwelt vergessen und schleuderten die Karten mit ungeheurer Kraftvergeudung und mit einem besessenen Ingrimm, der immer bewegter wurde, vor sich nieder. Plötzlich aber brach das Spiel jäh ab, ein kurzer bedrohlicher Wortwechsel setzte ein, die Partner schossen ungestüm hoch und standen im nächsten Augenblick mit gespreizten eingestemmten Beinen und tief geduckten Nacken eng und scheinbar unlöslich ineinander verkrampft. Zwei, dreimal ruckte diese groteske Gliederverschlingung schwer und ungeschlacht hin und her. Dann mit verblüffender Schnelligkeit, hatte der kleinere der Ringer, der breit, kurz und massig wie ein tiefverwurzelter Baumstumpf an der Erde haftete, seinen Gegner hochgerissen.

Einen Herzschlag lang stemmte er den schweren Körper wie der Athlet die Kugelstange beidarmig querliegend über seinen Kopf. Dann warf er ihn mit einem Schwung, der ungeheure Berserkerkraft verriet, in den Fluß.

Auf einen Tragödienfortgang gefaßt, sprang ich erregt zur Böschung. Die trübe Flut plantschte auf, gurgelte, zog wiegende Kreise. Dann tauchte prustend und paddelnd der Gestürzte hoch. Zunächst schien es, als wolle er zum Ufer zurückkehren. Dann aber besann er sich, bleckte böse die Zähne, unter dem triefnassen Schopf, hob einen Arm, schüttelte die Faust drohend gegen den Widersacher, wandte sich glatt und gelenk und schwamm mit weiten Stößen auf den Schleppkahn zu, der jenseits am Ufer lag.

Ich atmete auf und blickte zu dem Zurückgebliebenen hinüber. Dieser zeigte nicht die geringsten Merkmale einer Gemütsbewegung oder körperlichen Anstrengung. Ganz gleichmäßig stand er und blickte dem Schwimmer in lässiger fast gelangweilter Haltung nach. Ohne Zögern näherte ich mich ihm und redete ihn unverweilt an:

„Warum hast du ihn getunkt?" Mit einer Kopfbewegung wies ich nach dem Schwimmenden hin.

Ein kurzer Seitenblick übertastete mich rasch. Das verwitterte Halstuch, das ich anstelle des Kragens trug, und die abgegriffene flache Mütze schienen hinreichend vertrauenswürdig zu wirken. In vollendet geschwungenem Bogen spukte der Mann zunächst einen langen braunen Saftstrahl weithin über die Böschung. Dann entblößte er gemächlich ein starkes, gelbes Gebiß: „Er hat nicht den Charakter wie ich."

Das lakonische Halbdunkel dieser Antwort traf mich unvorbereitet. Aber während ich mich, mit einem leichten Lachkitzel kämpfend, auf eine weitere Frage besann, fuhr der Mann erläuternd fort:

„Er hat immerzu gewonnen, bis es mir zu dumm geworden ist."

„Hat er falsch gespielt?"

Der Breitschulterige zuckte die Achseln. „Es ist mir halt zu dumm geworden. Ein Kavalier läßt den andern auch mal gewinnen. Das ist meine Meinung. Und die habe ich ihm schließlich gesagt."

Ich lächelte und wies anerkennend auf seine braunen Bärenpranken hin. „Mit diesen Fäusten."

Auf seiner Stirn nistete sich eine kleine Querfalte ein. Die Unterhaltung schien ihm zu lange zu dauern.

„Die Fäuste sind halt bei mir stärker als das Maul", sagte er ohnehin. Und während sein prüfender Blick, zwischen verkniffenen Lidern eingelagert, meine schmalschultrige Hagerkeit mit spürbarer Geringschätzung überflog, fügte er gutmütig, herablassend hinzu:

„Bei Dir freilich scheint das Maul stärker zu sein."

Dann setzte er sich, weitere Verhandlungen ablehnend, in gemächlich wiegende Bewegung, spie noch einmal in bewunderungswürdig weitem Bogen aus, stopfte die schweren braunen Hände tief in die Tasche der pluderigen Manchesterhose und schlenderte mit breitbeinigen Seemannsschritt in den nun rascher fallenden Abend der Brücke zu.

Trotz des kräftigen Abwischers, den er mir erteilt hatte, sah ich ihm staunend und mit froh beschleunigten Pulsen nach. Wahrhaftig, dieser Bursche zog dahin, wie ein unfehlbarer Herrscher über alle pfiffigen und listigen Weibslaunen des Geschicks, wie ein Alexander, der vor keinem gordischen Knoten versagt. Ein bißchen vierschrötig, kantig und schweifbeinig zwar, aber mit jener famosen Lässigkeit der Haltung, die ein unbeschränktes Selbstgefühl verrät. Ich begriff, daß er zu jenen glücklich begabten Menschen zählte, die sich ihren Tag und ihr Leben weit entschlossener, sicherer und zuverlässiger formen als alle Grübler und Vieldenker. Ein gutes Vorbild war dieser braune, behaarte Wetterbursch — ein Muster unverkümmerten und unzerzausten Menschentums.

Lang ausschreitend wandte auch ich mich nun der Stadt zu und hub unvermittelt zu pfeifen an. Und von beglückend auftauchenden frischen Kräften durchströmt pfiff ich den ganzen Wust meines Weltschmerzes in die blaudunkelnden Frühlingsfernen.

*

Schätze auf dem Meeresgrunde.

Seltsame Geschichten aus Märchenfernen werden Wirklichkeit. In den garnicht weit von Rom gelegenen Albanerbergen ist man im Begriffe, seit annähernd zweitausend Jahren im Nemi-See versunkene altrömische Kriegsschiffe ans Licht zu bringen. Schwimmende Prachtpaläste sollen es gewesen sein, auf denen einstmals Tiberius oder Caligula ausgelassene Feste feier-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0010

ten, und die später ein schlimmes Schicksal in die Tiefe des Sees verschwinden ließ. Seit Jahrhunderten spinnen Sage und Geschichte ihre Fäden um jene altrömischen Schiffe, und die Altertumsforscher haben sich für ihre Hebung ebenso interessiert wie für die Freilegung der Schätze von Pompeji. Aber erst Mussolini sollte das Dornröschen aus seinem jahrtausend alten Schlafe wecken und vielleicht seine einzelnen Bestandteile einem Museum zuführen. Die erforderlichen, sehr umfangreichen und kostspieligen Vorarbeiten dazu haben in diesen Wochen begonnen.

Schätze auf dem Meeresgrunde sind eine seltsame und doch garnicht außergewöhnliche Sache. Bedenkt man, wieviele Schiffstragödien sich alljährlich ereignen, so drängt sich auch der Gedanke auf: Welche unermeßlichen Reichtümer an Waren, Schmuck und gemünztem oder Barrengold versinken mit den Schiffen! Ist das ganze Schiff oder doch sein wesentlichster Teil verhältnismäßig unversehrt untergegangen, so bestehen zuweilen Möglichkeiten einer wenigstens teilweisen Bergung. So ist es beispielsweise bei dem während des Weltkrieges torpedierten Schnelldampfer „Laurentic gelungen, Feingold in Barren im Werte von etwa 30 Millionen Dollar zu heben. Mit der Bergung des Schatzes der im Kriege versenkten „Lusitania“ beschäftigt man sich gleichfalls schon seit langem, jedoch stößt diese Bergung auf sehr große Schwierigkeiten, weil dieses Schiff bedeutend tiefer unter der Meeresoberfläche ruht. Aehnlich liegen die Dinge auch bei den vor 20 und vor 16 Jahren untergegangenen amerikanischen Dampfern „Islande“ und „Meridas“. Der eine hatte gegen 15 Mill. Dollar an ungemünztem Golde, der andre 8 Millionen in Silberbarren an Bord.

Die Geschichte der Schiffahrt kennt viele Dutzende nachweisbarer Fälle, in denen vor allem wertvolle Gold- oder Silberladungen der jeweiligen Katastrophe mit zum Opfer gefallen sind. Erst in diesen Tagen hat man im Hafen der italienischen Stadt Ancona das Wrack eines mächtigen Segelschiffes gefunden, dessen Alter auf zwei- bis dreihundert Jahre geschätzt wird, und das in seinem Innern nach Feststellung von Tauchern viele Barren reinsten Goldes beherbergen soll. Ueber die Herkunft von Schiff und Schatz ist man noch im Ungewissen. Die Einen raten auf ein Seeräuberfahrzeug, Andre auf ein Fahrzeug der Republik Venedig, wieder Andre auf ein dänisches Schiff — kurz: dieser Schatz auf dem Meeresgrunde ist vorderhand von allerlei Geheimnissen umwoben. Nicht so sehr sagenhaft, sondern vielmehr zuverlässig geschichtlich beglaubigt ist eine Reihe anderer Fälle von versunkenen Schiffsschatzherrlichkeiten. Im Golf von Vigo an der spanischen Küste ruht tief drunten im Meere die einstmalige spanische Flotte, die mit reichen Silberschätzen aus Mexiko heimkehrte und im Jahre 1692 von den Holländern im Kampfe überwältigt und auf den Grund des Meeres befördert wurde. Nicht weniger als achtzig Millionen an Silber und Gold sollen die räuberischen Spanier an Bord gehabt haben. Welche Schätze mag auch die berühmte spanische „Armada“ des Königs Philipp II., die 1568 von den Engländern in Grund gebohrt wurde, mit sich geführt haben!

Wie die raubsüchtigen Spanier, so hat im zweiten Jahrhundert vor Christi ein römischer Feldherr das alte Karthago geplündert. Auch den Römerschiffen mit den Goldschätzen Karthagos hat ein gewaltiger Seesturm ein wüstes Ende bereitet, und sie ruhen seitdem tief im Wasser an der afrikanischen Küste. Im vorigen Jahre war ein Jahrhundert verstrichen, seitdem der Dichter Wilhelm Hauff seine Sage von der Wasserhöhle Steenfoll schrieb, in der ein mächtiger Goldschatz seines Finders harre. Dergleichen ist durchaus kein Märchen: auf der Kokos-Insel im Stillen Ozean liegt seit 1820 ein Seeräuberschatz vergraben, der aus nicht weniger als annähernd dreihundert Millionen an gemünztem Golde und Juwelen bestehen soll. Nach hartem Kampfe, als es keinen Ausweg mehr gab, wurde er versenkt, und bis heute hat man ihn trotz allen Suchens nicht gefunden. Welche Werte sind schließlich seinerzeit mit der „Titanic“ ins Wassergrab geglitten, der vor etwa sechzehn Jahren bei Neufundland ein Eisberg ein jähes Ende bereitete! Die „Titanic“ liegt viertausend Meter tief, und ein Bergen ihrer Schätze ist angesichts einer solchen Tiefe unmöglich. Ueberhaupt ist ja Voraussetzung einer jeden Bergung versunkener Schiffsreichtümer nicht nur die Auffindung des gesunkenen Fahrzeuges, sondern auch die Möglichkeit für den Taucher, an das Schiff heranzukommen. Das Weltmeer weist Tiefen bis zu 8000 und noch mehr Metern auf. In solchen Tiefen ist aber jede Tauchertätigkeit unmöglich. Nicht etwa wegen der Polypen oder sagenhafter Meeresungeheuer, sondern einfach infolge des kolossalen Wasserdruckes, der sich naturgemäß viel stärker bemerkbar macht, je größer die Wassertiefe ist. Was mehr als fünfzig Meter unter der Wasseroberfläche liegt, das ist — wenigstens nach dem Stande der heutigen Tauchermöglichkeiten — zumeist hoffnungslos dem Meere verfallen. J. Kl.

*

Die „Nachtschwärmer“ auf dem Montmartre.

Ein Besuch im ältesten Pariser Kabarett.

Die Zeit steht still.

Wer es nicht glaubt, soll mitkommen in eine schmale Gasse, die Rue Champollion, mitten im Quartier Latin, auf dem linken Ufer der Seine. Dort liegt das älteste Nachtkabarett von Paris, das eines der führenden Künstlerkabaretts in den neunziger Jahren war. So wie es damals begründet wurde, besteht es noch heute, unverändert. Es heißt „Les Noctambutes“, und wer etwa — gemäß unsern heutigen Varietees und Kabaretts ein Schmuckkästchen des Geschmacks erwartet hat, wird enttäuscht sein. „Les Noctambutes“ ist ein viereckiger Saal ohne jeden Schmuck, mit ein paar einfachen Logen und etlichen Stuhlreihen vor einer winzigen Bühne. Die Wände sind mit Zeichnungen und Malereien bedeckt, die meist von bedeutenden Künstlern herrühren; da finden sich Namen wie Leandre, Helleu und Willett, sogar eine wundervolle Aktstudien von Rodin. Eine Karrikatur von Bismarck ist ebenfalls vorhanden.

Amüsanter ist die Ecke des Saales, die der berühmten Primadonna des Theatre Francais, der Cevile Sorel, gewidmet ist; da findet sich u. a. die berühmte Karrikatur Bibis, die die Sorel in voller Wut mit ihrem Rubinring zu zerschlagen versuchte. Es gelang ihr jedoch nur, die Verglasung zu zerschmettern, das amüsante Bild blieb unbeschädigt; doch ihr kostbarer Rubin hatte Schaden gelitten. Sie strengte einen Prozeß an und erreichte, daß die Karrikatur verboten wurde; dieses Verbot ist ebenfalls eingerahmt neben dem angefeindeten Bilde aufgehängt. In diesem Kabarett hatt die junge Cecile Sorel ihre ersten Lorbeeren errungen, doch die spätere Gräfin de Segur war zu stolz, die Stätte ihrer ersten Triumphe aufzusuchen. Dafür wurden Witzchen und Anekdoten von ihr in Hülle und Fülle gerade in diesem Kabarett erzählt, und mehr als einem Chanson diente sie als Mittelpunkt. Als sie älter wurde, nannte man sie allgemein nicht mehr „Die Cecile Sorel“, sondern „die Senile (greisenhafte) Sorel“.

Die Künstler, die in diesem stehen gebliebenen Kabarett auftreten, sind zum großen Teil noch die gleichen, die schon in den neunziger Jahren das Publikum erfreuten, und die Lieder sind ebenfalls zum Teil noch aus jener ziemlich fernen Zeit herübergenommen. Das nennt man Konservatismus. Und das Publikum von 1926 lacht, wie das von 1898 lachte, — die Themen sind die gleichen, die Lachmuskeln reagieren auf die gleichen Dinge, das läßt sich nicht ableugnen, so sehr gern auch die Jugend etwas anderes glauben möchte.

Wenn man die vorgetragenen Couplets liest, hält man es kaum für möglich, daß man mit diesen Texten einem Menschen das bescheidenste Lächeln entlocken kann, aber eine einzige Handbewegung dieser Vortragstünstler, und der ganze Saal hallt von Gelächter. Vorzutragen verstehen diese Franzosen, das muß man ihnen lassen.

Unter den Conferenciers ist eine jüngere Kraft, die einiges Aufsehen macht. Das ist Augustin Martini, der in seiner Kunst hauptsächlich die politische Satire pflegt. Seine Spottgedichte, die er selber verfaßt, sind von äußerster Bissigkeit. Neuerdings hat er in sein Reportoire ein Couplet über Mussolini aufgenommen, das den italienischen Gesandten in Paris veranlaßt hat, diese Nummer polizeilich verbieten zu lassen. Aber — Augustin Martin singt es dennoch! Was wären sonst die Noctambutes (die Nachtschwärmer), wenn sie sich um die Zensur kümmerten!

Eine Figur für sich ist der Kellner, der im Laufe der Jahre hier an den Nachtschwärmern ein Vermögen erspart hat. Frau Fama weiß zu erzählen, daß er dieses Vermögen testamentarisch einem „Heim für gefallene Mädchen“ vermachen will.

Einer der berühmtesten Stammgäste der „Nachtschwärmer“ ist der „Bischof“, ein amerikanischer Methodistenprediger, der in jungen Jahren nach Paris geschickt wurde, um an der Sorbonne zu studieren. Er scheint jedoch mehr die Nachtkabaretts studiert zu haben, denn es gefiel ihm so gut, daß er sich dauernd in Paris niederließ und von den Zinsen seines kleinen Vermögens lebte. Abend für Abend saß er in den „Noctambutes“. Das theologische Studium hängte er an den berühmten Nagel, an dem im Lauf der Zeit so vieles gehängt wird, und widmete sich der Sprachforschung. Besonders im Altgriechischen war er hervorragend, und etwas von der heidnischen Fröhlichkeit der Hellenen mag er in den Künstlerkabaretts

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0011

gefunden haben, die alles Leichte, alles Beschwingte im Menschen zusammenfassen sollen. In dieser Beziehung haben sie ihre Berechtigung und ihren Wert.

Eines Tages wird die Walze der Zeit auch über dieses „Nachtschwärmer-Kabarett" hingehen und es „modernisieren". Ob es dadurch freilich besser wird, ist sehr die Frage.

*

Haben die Pflanzen Augen?

Wenn auch die Dichter poetisch längst von Blumenaugen gesprochen haben, ist das meist nicht sehr wörtlich genommen, sondern für dichterische Freiheit gehalten worden, aber die Naturforscher unserer Tage haben sich zu andern Ansichten bekehrt. Wie man das Auge der Tiere zu einem unendlich mannigfachen Studium gemacht hat, ist auch bei den Pflanzen das „Sehorgan" genau untersucht worden. Nicht blind stehen diese Wesen im All, auch sie fühlen, hören, sehen, schmecken. R. H. France gibt uns in seinen Werken manchen Aufschluß über diesen Sinnesapparat der Pflanze und führt uns, wenn wir in all diese Erkenntnisse recht eingedrungen sind, zu einer ganz andern Stellung den Kindern Floras gegenüber.

Daß das Vogelauge das Auge des Menschen in geradezu ungeheuerlichem Maße übertrifft, ist bekannt. Ein Adler vermag auf Entfernungen noch scharf zu sehen, die uns Menschen Märchenhaft anmuten und von denen wir das alte Wort als wahr erennen, daß, wäre das Auge des Menschen ein photographischer Apparat, man ihn zum Fabrikanten zurückbringen würde, weil er höchst mangelhaft arbeitet. Auch die Augen des Insekts, dieses vielfach zusammengesetzte, bietet Vorteile, die wir noch gar nicht übersehen können. Bisher wird angenommen, daß diese Augen so eingerichtet sind, damit das Insekt nach vorn, hinten, oben und unten zugleich sehen kann. Aber auch das Auge der Pflanze, das Blatt, ist unendlich viel empfindlicher als das menschliche Auge. Der Beweis ist leicht zu erbringen. Stellt man zwei gleiche Kerzen auf, deren Leuchtkraft weder das Auge, noch ein ganz scharfer Helligkeitsmesser wahrzunehmen vermag, so findet doch eine junge Kressenpflanze, die man genau in die Mitte zwischen die beiden Lichtquellen stellt, sofort die um ein weniges hellere Kerze heraus. Ihr wendet sich der Keimling zu. Und wenn ein im Dunkel schmachtendes Pflänzchen eine zehntausendstel Sekunde belichtet wird, so genügt dieser gedankenschnelle Lichtstrahl, den ein Mensch gar nicht spüren würde, um auf die Pflanze Eindruck zu machen. Ihr Stengel neigt sich nach der Seite, aus der der Lichtstrahl kam, ihr Auge hat ihn gesehen, und zwar wird als Sitz des Auges das Blatt angenommen.

Natürlich sind die Blätter der verschiedenen Pflanzen auf verschiedene Weise Licht- und reizempfindlich. Man hat durch Experimente festgestellt, daß Gräser fast unempfindlich gegen die Lichtwirkung bleiben, z. B. aber bei keimendem Hafer die Spitze des ersten Keimblattes leicht reizbar war. Dort also muß der Sitz des Auges sein. Einfache Tiere können sich mit sehr einfach eingerichteten Augen behelfen. France sagt darüber: „Eine durchsichtige Vorwölbung der Haut, darunter etwas schwarzer Farbstoff und eine lichtempfindliche Zelle, die durch einem Nerv mit dem Gehirn in Verbindung ist, und das Auge ist fertig. Und sogar noch dieses Schema läßt sich vereinfachen. Das Auge braucht kein Gehirn und keine Nerven. Bei verschiedenen großen Meermuscheln, auch bei manchen Würmern, genügt die Lichtempfindlichkeit der Augenzelle und das fern von allen Nerven und vom Hirn liegende Auge arbeitet auf eigene Faust.

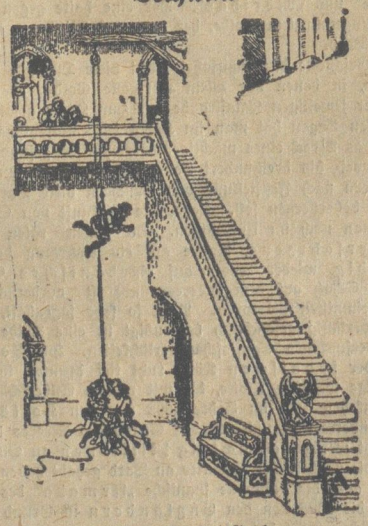
Man kann also davon ausgehen, daß Farbstoff, Linse, Sehnerv, Regenbogenhaut etc. nur komplizierte Verbesserungen einer lichtempfindlichen Zelle sind, die durch diesen Apparat wirksamer gemacht werden soll. Es geht aber auch ohne den Apparat. Die lichtempfindliche Zelle genügt, sie ist das Auge. Betrachtet man ein Blatt, so liegt der Gedanke gar nicht fern, daß wir hier viele lichtempfindliche Zellen, also Augen der Pflanzen nebeneinander haben, zumal eine genaue Untersuchung festgestellt hat, daß diese Oberflächenzellen sogar nach außen gewölbt, also linsenartig gebaut sind. Da diese Oberflächenzellen kein Blattgrün enthalten, sondern glasklar sind, ist wohl einleuchtend, daß sie durchaus die Aufgabe der sehvermittelnden Linse erfüllen können. Daß dieses aber nicht bloße Theorien sind, wurde durch ein ebenso kühnes, wie verblüffendes Experiment bewiesen. Man trennte die Oberhaut des Blattes so ab, daß man die Linsenschicht freilegte, und zwar nahm man zu diesem Versuch die Blätter der beliebten Ampelpflanze Tradescantia. Die Linsenschicht wurde auf ein photographisches Papier gelegt und man enthielt klare Bilder!

Doch findet man bei den Pflanzen auch komplizierter angelegte Augen. Bei manchen Tropenpflanzen wölben sich große, halbkugelförmige Sinneszellen, die zudem noch mit einer kleinen, glashellen, linsenförmigen Zelle versehen sind! — Man kann in den einschlägigen Schriften hochinteressante Abhandlungen über diese Augen der Pflanzenwelt finden, kann aber nun auch selber weiterdenken. Wir werden von jetzt an, wenn wir durch den Wald wandern, das Gefühl haben, daß er mit Millionen Augen uns ansieht, unser Bild in sich aufnimmt, also in ganz anderer Weise teil an uns hat, als wir jemals bisher angenommen. Und wenn im Herbst seine Blätter fallen? Ist dann der Wald blind? — oder schläft er nur? Ruht sein Hirn sich aus von den tausend und abertausend Bildern, die in der Sommerzeit auf ihn eindrangen Und wozu braucht die Pflanze anderes als Licht oder Dunkel zu empfinden? Wir sollten meinen, daß es für sie genüge, zu wissen, ob es Tag oder Nacht sei, was will sie mit den Bildern ihrer Umwelt? Das sind noch Rätsel, die noch ungelöst blieben, an denen unsere Forscher weiter arbeiten müssen, bis sie uns eine Seite nach der andern erschließen. Denn das Wesentliche, das, worauf es für uns ankommt, ist, das wir begreifen lernen, auch die Pflanzen sind Wesen wie wir, beseelt wie wir, Teil des Alls, und verwandt, eins mit uns.

H. V. B.

Humor

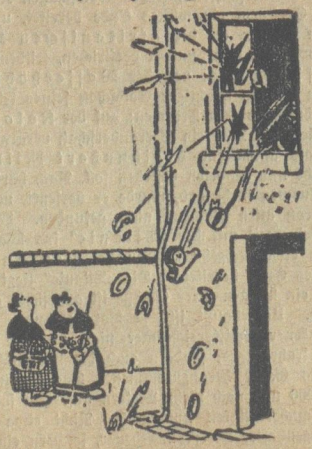
Technik.



Der erste Fahrstuhl.

*

Ehelicher Friede.



„Aha, das Ehepaar vom ersten Stock ist von seiner Hochzeitsreise zurück!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0012

Die große Revolution.

Von Hermann Wendel.

In dem Saale der französischen Nationalbibliothek, in dem unlängst Minister Herriot die Ausstellung der Französischen Revolution feierlich eröffnete, stauen sich tagtäglich die Massen der Besucher, Jung und Alt leidenschaftlich bewegt, wenn sie von den Wänden und aus den Vitrinen die machtvolle Sprache der Dinge selbst vernehmen.

Freilich ist dem Leiter der Ausstellung, dem Generaldirektor der Nationalbibliothek, Roland Marcel, der Vorwurf nicht erspart geblieben, daß die ökonomische und soziale Seite einer der größten Volksbewegungen neben dem Pathetischen und Dekorativen zu kurz komme, und das gilt auch, wenn man in Rücksicht zieht, daß im wesentlichen die Beschränkung auf die Schätze der Bibliothek und des Staatsarchivs, also auf Drucksachen und Handschriften, Bilder und Medaillen, von vornherein gegeben war. Denn während uns die berühmte Erklärung des 4. August 1789 gezeigt wird, durch die der Adel einen Teil seiner Feudalrechte über Bord warf, erfahren wir fast nichts von den Bauernaufständen, die diesen „edelmütigen" Verzicht erzwangen, und nichts von der verzweifelten Lage des Landvolks, die zu Revolten aufpeitschte. Auch die Revolution der Faubourgs Saint-Antoine, Saint Marcel und Saint-Victor, der Vorstädte mit ihren wimmelnden Arbeitermassen, bleibt in der Ausstellung der Rue Richelieu so gut wie stumm. Von den Petitionen der abgezehrten und zerlumpten Proletarier, von Broschüren sozialen Inhalts wie „Hungersnot ohne Mißernte" oder „Die Beschwerdeschriften des Vierten Standes", von dem Gesetz Chapelier über die Unterdrückung der Arbeiterkoalitionen findet sich ebensowenig eine Spur wie von der Welle des Elends, die, mehr als einmal in den Sitzungssaal des Parlaments brandend, selbst die Radikalsten der Bergpartei erschreckte, und von der Sache der Hungernden, die die Roux, Varlet und Theophile Leclerc an der Schranke des Konvents führten. Von dem Plebeserauftand am 1. Prärial des Jahres III unter der Losung: „Brot und die Verfassung von 1793!" zeigt gerade ein Kupferstich die Ermordung des Abgeordneten Ferraud; auch die Messer, mit denen sich die Führer dieser Erhebung, die „letzten Montagnards", den Tod gaben, liegen hinter Glas. Von Gracchus Babeuf gar, nach dem die erste bewußt sozialistische Bewegung in Frankreich den Namen hat, sind nur zwei nicht einmal besonders belangvolle Briefe da; selbst sein berühmtes „Manifest der Gleichen" fehlt.

Aber die Große Revolution war ein Ereignis von solcher Maßlosigkeit, daß trotz der Lücken die Fülle der Urkunden, der Bücher, Zeitungen, Flugblätter, Plakate, Dekrete, Memoiren, Briefe und Bilder dem Betrachter den Atem verschlägt. In dieser Ausstellung empfinden wir kein Medium zwischen uns und den aufregendsten Augenblicken der Geschichte; durch ihre Zeugnisse spricht sie unmittelbar zu uns, und unendlich beschwörender, bannender wirkt jedes Dokument von ihr als alle Literatur über sie. Da ist das stumpfsinnige Tagebuch des sechzehnten Ludwig; auch hinter dem 14. Juli 1789, dem Tage des Bastillensturms, Datum einer Weltwende, steht: Nichts. Da ist, vom 10. August 1792, der letzte Befehl, den der König zu erteilen hatte, an die Schweizer Garden, die Schießerei aufs Volk einzustellen, ferner der Entwurf seiner Verteidigung vor dem Konvent und die Anfrage des Henkers Sanson, welche Vorkehrungen für die Exekution zu treffen seien. Daneben Aktenstücke des Prozesses gegen Marie Antoinette: die Anklageschrift Fouquier-Tinvilles, Vernehmungsprotokolle, als Maueranschlag das Todesurteil, die Abschiedsworte für ihre Kinder, am Morgen des Hinrichtungstages auf die leere Seite eines Gebetbuches geschrieben: „Meine Augen haben keine Tränen mehr, für euch zu weinen", und das allerletzte Bild der „Oesterreicherin", das sie auf dem Karren zum Schaffott in einer Haltung voll Würde und Schmerz zeigt — der bekannte Revolutionsmaler David bekam die Gelegenheit zu der Federzeichnung, denn vor seinem Fenster stockte der Zug, von schmähenden „Tricoteusen" oder Guillotineweibern angehalten. All das erschüttert trotz der Schuld Marie Antoinettens, aber auch ein Wort von Oskar Wilde steigt auf: „Für den Denker besteht das tragischste Ereignis der französischen Revolution nicht darin, daß Marie Antoinette, eine Königin, enthauptet wurde, sondern darin, daß der verjungerte Bauer der Vendee für die schmutzige Sache des Feudalismus zu sterben bereit war."

Auf Schritt und Tritt überfallen uns die starken Eindrücke. Mit dem Titelblatt aufgeschlagen bieten sich die geistigen Wegbereiter der Revolution dar, die Werke Montesquiens, Rousseaus und Diderots, und, zündender Funke, des Abbe Sieyes berühmte Schrift „Was ist der dritte Stand?" Ein Spottbild auf die Abwertung der Steuerlast, die die Privilegierten dem dritten Stande aufgepackt hatten, grober kolorierter Holzschnitt, offenbart, wie sehr das Jahr 1789 einen Klassenkampf einleitete. Der Eid im Ballspielhaus, durch den sich die Vertreter des Tiers-Etat verpflichteten, nicht eher auseinanderzugehen, als bis Frankreich eine Verfassung habe, trägt lauter entschlossene Unterschriften. Dekrete der Legislative über die Sulpension des Königstums, des Konvents über die Umbildung des Revolutionstribunals und über die Zerstörung der royalistischen Stadt Lyon, das Urteil, das die Buhlerin des fünfzehnten Ludwig, die Dubarry, auf die Guillotine schickte, und der Abschiedsbrief der Charlotte Corday an ihren Vater: „Das Verbrechen bringt Schande, nicht das Schaffott". Und hier die bräunlichroten Flecken auf Marats Blatt „Ami du Peuple" zeichnete sein Herzblut, als ihn der Dolch des Mädchens von Caen traf, und auf dem Tische dort lag Maximilien Robespierre, den Unterkiefer von einer Pistolenkugel zerschmettert, halb verröchelnd, in der von Sturmglocken durchheulten Nacht des 9. Thermidor — es ist wirklich eine Fülle der Geschichte und weckt den Wunsch, um Mitternacht durch diesen Saal zu schreiten, wenn Geisterstimmen in der Luft wispern.

Unter den Plakaten hängt die Kriegserklärung „im Namen der Nation" an den „König von Ungarn und Böhmen", das ist: den deutschen Kaiser, Gegenstoß der Revolution gegen den konterrevolutionären Kreuzzug, zu dem die Despotien des Ostens rüsteten. Auch hier eine erdrückende Menge von Zeugnissen: die Register, in die sich die Freiwilligen eintrugen, eine Aufforderung, Bataillone von Pikenträgern zu bilden, eine Verordnung des Wohlfahrtsausschusses über Schaffung einer Kompagnie Militärluftschiffer, eine farbige Darstellung der Schlacht von Fleurus, und die Erstausgabe von Goethes „Campagne in Frankreich", aufgeblättert an der berühmten Stelle über die Schlacht von Valmy: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen." Minder angenehm berührt anderes, was in unsere Geschichte eingreift: der verruchte Aufruf des Herzogs v. Braunschweig, der Paris die Vernichtung androht, und einer der schmählichsten Verträge, unter denen je, wie an einem Schandpfahl, der Name eines preußischen Königs stand, der von Basel, der 1795, das ganze linke Rheinufer den Franzosen preisgab, signiert „Frederic Guillaume, Roi de Prusse, pour nous et nos successeurs" (Friedrich Wilhelm, König von Preußen, für uns und unsere Nachfolger). — Aber wohin auch unser Blick fällt, überall schleicht sich in unsere Gefühle ein wenig schieren Neides auf ein Volk, das wirklich in seinem Leben einmal eine große, gründliche Revolution gehabt hat — als Basis aller drei Republiken, die darauf folgten und fußten. Wo in aller Welt findet sich wieder eine Allegorie der Republik wie auf dem Kupferstich Masjol's, wo eine erhabene Frau in klassischem Gewande, die phrygische Mütze auf den Locken, ihr rotes Herz dem Volk enthüllt — gleich einer irdischen Mutter Gottes? Ecce res publica!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Kreiskonferenz für den Kreis Halberstadt.

Am Sonntag, den 25. März, vormittags 9½ Uhr, findet beim Kameraden O. Bollmann, Halberstadt, Bakenstraße 63, eine Konferenz für den Kreis Halberstadt statt.

Tagesordnung:

1. Rückblick auf das Jahr 1927. R. Köchig, Kreisleiter.
2. Die Aufgaben des Reichsbanners im Jahre 1928. Referent: E. Wille, Gausekretär.
3. Verschiedenes.

Zu dieser Konferenz hat jede Ortsgruppe einen Vertreter zu entsenden. Die Kosten trägt die betreffende Ortsgruppe. An dieser Konferenz können auch Kameraden als Gäste teilnehmen, und es ist erwünscht, daß von diesem Recht ausgiebig Gebrauch gemacht wird. Die Mitgliedskarte ist als Ausweis vorzuzeigen. Sämtliche Ortsgruppen werden ersucht, sofort zu der Tagung Stellung zu nehmen und die Vertreter zu bestimmen. Jede Ortsgruppe des Kreises muß unbedingt vertreten sein, denn die diesjährige Konferenz ist sehr wichtig.

Die Ortsgruppen des Kreises werden zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß an demselben Tage ein Jugendpflegeabend, verbunden mit einem Hallensportfest der Schutzsportabteilung stattfinden wird.

Diese Veranstaltung soll den auswärtigen Gästen zeigen, was unsere Jugend inbetreffs der Leichtathletik und Körperpflege zu leisten vermag.

„Frei Heil!" Rud. Köchig, Kreisleiter.

Halberstadt. Am Sonntag, den 4. März, findet abermals ein Ausmarsch statt. Wir wollen an diesem Tage Mahndorf und Ströbeck besuchen. Kameraden, sorgt dafür, daß die Beteiligung an dieser Veranstaltung wieder gut wird. Vor allem rechnen wir auf das zahlreiche Erscheinen unserer Spielleute.

Halberstadt. Schutzsportabtlg. (Handball). Am Sonntag fahren beide Mannschaften nach Braunschweig, die Rückspiele auszutragen. Deshalb haben heute abend 8 Uhr beide Mannschaften in der Turnhalle Bleichstraße zu erscheinen zwecks Besprechung über die Fahrt.

Quedlinburg. An der Kreiskonferenz am Sonntag, vorm. 9½ Uhr im Gewerkschaftshaus, können die Kameraden als Gäste teilnehmen.

Osterwieck a. H. Am Freitag, den 2. März 1928, abends 8 Uhr, findet im Ratsgarten eine Sitzung des gesamten Vorstandes statt. An dieser Sitzung haben sämtliche Zug- und Gruppenführer teilzunehmen. Weil es sich um Neueinteilung des Ortsvereins handelt, muß unbedingt jeder Zug- und Gruppenführer erscheinen. Wer verhindert ist, einen Vertreter zu stellen. Bücher sind mitzubringen.

Osterwieck a. H. Der Ortsverein Hessen, dem es seit Jahren nicht möglich war, einen Saal zu seinen Vergnügungen zu erhalten, veranstaltet am 10. März 1928 im Saale Wulfert ein Wintervergnügen bestehend aus Konzert und theatralischen Darbietungen. Unser Ortsverein ist zu dieser Feier eingeladen. Kameraden, es gilt auch in Hessen zu zeigen, daß der republikanische Gedanke marschiert. Darum, Kameraden, haltet euch am Sonnabend, den 10. März, frei zur Unterstützung der Hessener Kameraden. Bei genügender Beteiligung wird mit dem Verkehrsauto gefahren. Einzeichnungslisten liegen beim Kameraden Paul Lyriax aus.

Osterwieck a. H. Am Mittwoch, den 29. Februar, im Ratsgarten Uebungsstunde des Trommlerkorps. Die Kameraden werden gebeten, pünktlich und restlos zu erscheinen.

Wernigerode. (Einheitsanzug.) Alle Kameraden, die bei der neuen Bestellung einen Einheitsanzug mit wünschen, müssen sich Mittwoch, abends 8 Uhr im Monopol (blauen Konferenzzimmer) einfinden zum Maßnehmen.

Wernigerode. (Spielerkorps.) Am Mittwoch abend Uebungsstunde. Hörner mitbringen.

Wulfersteedt. Unsere Ortsgruppe hielt am Sonntag, den 26. Februar, beim Kameraden H. Brämer eine gutbesuchte Generalversammlung ab. Vorsitzender Kamerad Heinemann erstattete den Kassenbericht vom letzten Reichsbannervergnügen und anschließend den Kassenbericht der Reichsbannergruppe. Mit Ausnahme des Schriftführers wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Nach einer anregenden Aussprache über die politische Entwicklung wurde die Versammlung geschlossen.

SAJ Soz. Arbeiter-Jugend

An die Jungsozialisten im Gau Magdeburg-Anhalt.

Am 18. März vorm. 9½ Uhr findet nun in Magdeburg, Regierungsstraße 1 die fällige Gaukonferenz statt.

Tagesordnung:

1. „Das Wahljahr 1928 und die Jungsozialisten".
2. Stand der Bewegung
   a) im Reich Ref. Gen. Lepinski von der Reichsleitung,
   b) im Gau Ref. Gen. Schuchardt-Quedlinburg.
3. Anträge.
4. Wahlen.
5. Verschiedenes.

Anträge müssen vorher und rechtzeitig bei der Gauleitung eingereicht werden. Die Gruppen entsenden auf je angefangene 10 Mitglieder einen Delegierten. In den Orten, wo keine Gruppen bestehen, werden die Parteigruppen gebeten, einen Gastteilnehmer zu entsenden.

Außer den Delegierten sollen möglichst alle Jungsozialisten unseres Gaues als Gastteilnehmer erscheinen.

Die Kosten für Delegierte trägt jeder Ort selbst, die Gruppen wenden sich, bezugnehmend auf die Richtlinien, an die Partei.

Mit Parteigruß!

Die Gauleitung.

J. A.: Kurt Schuchardt, Quedlinburg, Klopstockweg 46.

Sport.

Radfahrer-Verein Wanderer 1898. (B. D. R.) Auszeichnungen für Gau-Wanderfahrten 1927 haben erhalten: Otto Lüht, Grete Lüht, Richard Engelmann, Wilhelm Döhlert, Emmy Döhlert, Grete Lodya, Olga Engelhardt. Auszeichnungen für Bezirks-Wanderfahrten 1927 haben erhalten: Otto Lüht, Grete Lüht, Richard Engelhardt, Olga Engelhardt, Reinhold Eggert, Herta Nickel, Agnes Nickel, Wilhelm Döhlert, Emmy Döhlert, Gret Lodya, Gustav Gröhling, Karl Klaus. Die höchste Auszeichnung für Wanderfahrten erhielt der Sportkamerad R. Engelhardt für eine 1053 km.-Wanderfahrt nach Luzern (Schweiz).

Freie Sportvereinigung 1895. Donnerstag fällt das Turnen für die Turnerinnen aus. Dafür heute Mittwoch abend alles im „Monopol" zur Stelle. Gleichfalls müssen sämtliche Vorturner erscheinen. Anschließend Sitzung.

Wirtschaftlicher Teil.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 28. Februar. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 594 Rinder, und zwar 46 Ochsen, 122 Bullen, 357 Kühe, 69 Färsen, 35 Fresser, 715 Kälber, 288 Schafe, 4444 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 94 Rinder, 30 Kälber, 164 Schafe, 288 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere 53—58, 2. ältere ——, b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere ——, 2. ältere 46—52, c) fleischige 46—45, d) gering genährte 36—38. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 53—58, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 48—52, c) fleischige 43—47, d) geringgenährte ——. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 46—51, b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 40—45, c) fleischige 30—39, d) gering genährte 22—29. D. Färsen (Kalbinnen): a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 52—57, b) vollfleischig 45—51, c) fleischige 40—45. E. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 33—45. — **II. Kälber.** a) Doppellender, beste Mast ——, b) beste Mast- und Saugkälber 46—50, c) mittlere Mast- und Saugkälber 50—64, d) geringe Kälber 40—50. — **III. Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Weidemast ——, 2. Stallmast 52—56, b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 46—51, c) fleischiges Schafvieh 40—45, d) gering genährtes Schafvieh 30—38. **IV. Schweine.** a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 56—58, b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 55—57, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 52—56, d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 49—53, e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 45—51, f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht ——, g) Sauen 48—53. — Marktverlauf: Belebt. Ueberstand: 8 Rinder, 22 Schafe, 60 Schweine.

Berliner Produktenbörse vom 28. Februar. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst pro 100 Kilo in Reichsmark. Weizen märkischer 229—232, Roggen, märkischer 234—238, Sommergerste 221—230, Wintergerste —— Hafer, märkischer 215—226, Mais 224—226 Weizenmehl 29.75—42.25, Roggenmehl 31.25—34.25 Weizenkleie 15.50—15.75, Roggenkleie 15.40—15.50, Mais ——.——, Leinsaat ——.——, Viktoriaerbsen 46.00—55.00, Kl. Speiseerbsen 34.00—36.00, Futtererbsen 25.00—27.00, Peluschken 20.00—20.50 Ackerbohnen 20.50—21.50, Wicken 21.00—23.00, Lupinen, blaue 14.00—14.75, Lupinen, gelbe 15.25—16.00, Seradella 20.00—23.00, Rapskuchen 19.50—19.60, Leinkuchen 22.70—22.80, Trockenschnitzel 12.80—13.0, Soya-Schrot 21.60—22.00, Torfmelasse 80/70 —.——.—, Kartoffelflocken 23.40—23.70.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Donnerstag, den 1. März.

Berlin, 20,30 „Sende-Spiele" (Einakter: „Ach, wie so trügerisch", „Der Ehemann" und „Der Junggeselle", 22,30 Funktanzstunde.

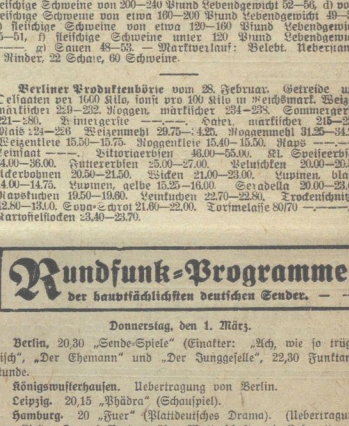
Königswusterhausen. Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 20,15 „Phädra" (Schauspiel).

Hamburg. 20 „Feuer" (Plattdeutsches Drama). (Uebertragung von Kiel). Darauf Vortrag über Mutterschaft und Kabarett.

Langenberg. 20 „Pelleas und Melisande" (Musikdrama von Debussy). (Uebertragung von Köln).

Amtliche Wetternachrichten.



Voraussichtliche Witterung bis 1. März abends:

Das Hochdruckgebiet überdeckt noch immer den größten Teil von ganz Südosteuropa. Es wird aber jetzt durch vom Westen herandringende Tiefdruckausläufer mehr und mehr in seinem westlichen Teile abgebaut. Zunächst dauert aber bei östlichen Winden das vorwiegend heitere und trockene Wetter noch immer fort. Die Tagestemperaturen erreichten allgemein nicht die Höhe wie vor 24 Stunden. Es scheint sich daher allmählich eine Uebergang zu wolkigem und milderem Wetter vollziehen zu wollen.

Aussichten: Zunächst noch Fortdauer des herrschenden Witterungscharakters, später Zunahme der Bewölkung und Abnahme des Nachtfrostes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0013

Gestern abend verschied nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Minna Hauf

geb. **Schmidt**

im 61. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Gebrüder Hauf und Schmidt

nebst Familien.

Athenstedt, Ströbeck, Derenburg, den 28. Februar 1928.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, in Athenstedt statt.

Tennisplätze an der Steruwarte.

Anmeldungen für die städtischen Tennisplätze werden vom **5. März** ab im städtischen Jugendamt, H. d. Richthaus 11, entgegengenommen. Vorjährige Mieter, die die gleichen Spielzeiten wieder zu erhalten wünschen, wollen dem Jugendamt bis 5. März davon Mitteilung machen. Die Spielzeiten liegen von 7—11 und 16—20 Uhr.

Halberstadt, den 27. Februar 1928.

Städt. Jugendamt.

Stadtforst Halberstadt

Revier Osterholz.

Am **Sonnabend, den 3. März, vormittags 10 Uhr** öffentlich meistbietender Verkauf in der Gastwirtschaft „Wilhelmshöhe" von

13 Stück Kiefernstämmen mit 4 fm, I u. II. Kl.,
19 „ Buchenstämmen mit 10,6 fm, II. bis V. Kl.,
25½ rm Eichenstämmen, Nutzrollen I. Kl., 2 m lg.,
9 „ „ „ II. Kl., 2½ m lg.,
52 „ „ Brennknüppel,
19 „ „ Knüppel,
240 „ „ Reiser. III. Kl. (Wasen)

Auskunft: Forstverwalter Holtz, Tel. 2431 und Waldwärter Klamroth-Derenburg.

Halberstadt, den 25. Februar 1928.

Der Magistrat.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 9 bis 11 Uhr **rohes Rind- und Schweinefleisch**, Pfund **50** Pf **Hammelfleisch**, Pfund **40** Pfg.

Aus Quedlinburg.

Oeffentl. Stadtverordneten-Versammlung

am 1. März d. Js., 17 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaal.

1. Berufsschulbeiträge.
2. Gebrauchs- und Gebühren-Ordnung für das Krematorium.
3. Verlegung der Zweigstelle der Biologischen Reichs-Anstalt nach hier.
4. Bewilligung weiterer Mittel für den Ausbau des Krankenhauses.
5. Antrag der Sozialdemokratisch. Stadtverordneten-Fraktion auf Rendierung der Fuhrlohn-Ordnung.
6. Annahme von 2 Darlehen aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge.

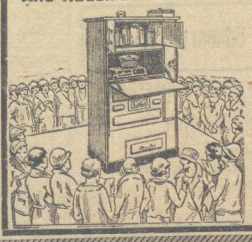
Quedlinburg, den 27. Februar 1928.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Bettnässen

Teile umsonst einfaches, sicher wirkendes Mittel gegen dieses Uebel mit. Antwort in geschl. Brief. **Frl. Frida Kirchner, Cannstatt H. 298, Cannstatterstraße 28.**

Ein Weg zu sparsamer Haushaltsführung!



Alle Hausfrauen werden zu einem Vortrage von **Frau Dr. Staacks-Berlin** am

Freitag, den 2. März

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr i. Stadtpark

eingeladen. Praktische Vorführung des **modernen Grudeherdes.** Vereinfachung des Küchenbetriebes. Richtige Bedienung. Wie koche ich richtig und sonstige Aufschlüsse.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Kostproben!

Ich forsche

und habe festgestellt, daß unter allen Schuhpasten der Büdopaste die Krone gebührt. Im Ernst: Du solltest auch mal einen Versuch mit Büdo machen! Es ist sicher, daß Du dann für immer Büdo mit dem Steinbock verwendest. Diese Edelcreme pflegt das Leder und erhält dem Schuh jahrelang elegantes Aussehen — Büdo ist die Nahrung für das Leder. Auch das Öffnen der Dose macht Freude mit dem praktischen Öffner. Drum merke Dir:

Nimm Büdo

Stadtpark

Donnerstag, 1. März, abends 8 Uhr im „großen Saale"

Heiteres Konzert

der gesamten Kapelle ehemal. Militärmusiker. Leitung: Musikmeister a. D. Rausch.

Humor Stimmung

verbunden mit

Schlachte-Fest

ff. Spezialgerichte zu kleinen Preisen!

Herrliche Dekoration! Feenhafte Beleuchtung!

Anstich des weltberühmten St. Benno-Bieres

aus der Aktienbrauerei „Zum Löwenbräu" in München.

Zu diesem vergnügten Abend ladet höflichst ein.

J. A.:

Fritz Schade.

Ich führe nur erstklassige

Marken-Fahrräder

„Kayser" „Torpedo"

und gebe dieselben auf Wunsch auch zu bequemen Teilzahlungen ab.

Otto Bartels

Mechanikermeister

Tel. 1235, Wort 15

Fachm. Reparatur-Werkstatt.

Dahlien-Knollen

in verschiedenen Sorten

Stück 25 Pfg.

hat abzugeben

Eckstein,

Bierhalle am Bahnhof.

Drucksachen jeder Art liefert sauber und preiswert **Halberstädter Tageblatt**

In unserer Abteilung: Haushaltwäsche nach Gewicht

Herabgesetzte Preise

durch erhöhte Leistungsfähigkeit

Naßwäsche . . . . das Pfund **20** Pf

Rollwäsche . . . . das Pfund **39** Pf.

Dampfwäscherei

ROVER

Weingarten 26 Klusstraße 34 Johannesbrunnen 9

Telephon 1925

1a gelbe

Industrie-Kartoffeln

10 Pfund 55 Pfennig gebrannten

Mauschimmel-Käse

Lanoeier, groß u. frisch

Franz Gebhard,

Gerberstraße 9.

Präpar. Biebleberthran Bleb-Lebertran-Emulsion

Rats-Apotheke.

Aus Wernigerode

In der Nacht vom Montag zum Dienstag verschied mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser lieber Bruder und Schwager, der

Modelltischler

Oskar Wolf

nach mit großer Stärke getragenem Leiden, im Alter von 32 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Im Namen der Hinterbliebenen

Frieda Wolf.

Die Beerdigung findet Freitag, den 2. März, nachmittags 4 Uhr, vom Kreiskrankenhaus aus statt.

Zur Konfirmation!

Stiefel und Halbschuhe

empfiehlt in großer Auswahl

Alfred Hildebrand

Westernstraße 6.

Nachruf

Nicht ganz unvorbereitet, aber immer noch zu früh, traf uns die Nachricht von dem Ableben unseres Mitkämpfers und -Streiters

Oskar Wolf

der am 28. d. Mts., nachts ½1 Uhr, verschieden ist.

Viele Jahre war der Verstorbene allen, die mit ihm zusammen kamen ein Vorbild treuer Pflichterfüllung, bis ihm sein schweres Kriegsleiden vor Wochen zwang, sich der unbedingt erforderlichen Ruhe hinzugeben.

Als schwerkranker Streiter wurde er auf die Krankenbahre geworfen, von der er sich nicht mehr erheben sollte.

Seiner wird stets in Ehren gedacht.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Deutscher Holzarbeiterverband

Sozialdemokratische Partei

Ortsgruppen Wernigerode

Zur Erweisung der letzten Ehre treten unsere Mitglieder am 2. März, nachm. 3.45 Uhr, im Monopol an.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer u. Kriegerhinterbliebl.

Ortsgruppe Wernigerode.

Unseren Mitgliedern müssen wir die traurige Mitteilung machen, daß der Kamerad

Oskar Wolf

nach eben vollendetem 32. Lebensjahr in der Montag-Nacht um 12,30 Uhr verstorben ist.

Der Verstorbene war in seiner ganzen Tätigkeit an erster Stelle in unserer Organisation tätig und hat sich dadurch ein unvergeßliches Andenken bei uns allen gesichert.

Zur Beerdigung treten unsere Mitglieder restlos am Freitag, den 2. März, nachmittags um 3,45 Uhr im Monopol an.

Der Vorstand.

Tagesordnung

zu der am Freitag, den 2. März 1928, nachmittags 5 Uhr, im Gemeindehause stattfindenden

Gemeindevertreter-Sitzung.

1. Antrag auf Bewilligung von Renovierungskosten für eine Zwangsmieterwohnung.
2. Beschluß über die Erhebungsform und Höhe der Schulbeiträge und des Schulgeldes für die Berufsschulen im Rechnungsjahre 1927.
3. Schlußrechnung der verschiedenen pro 1927/2 ausgeführten Bauschleifen.
4. Beschluß über einen Antrag des Röschenröder Bürgervereins betr. die Auflösung des Gutsbezirks Schloß-Wernigerode.
5. Bericht über die Ergebnisse der Ausschreibung von Bauplätzen.
6. Beiteilung eines neuen Vorsitzenden des Mieteinigungsamtes für Röschenrode.

Nichtöffentliche Sitzung.

Röschenrode, den 28. Februar 1928.

Der Gemeindevorsteher.

Nuß.

Lehrlings-Ausrüstung

für jeden Beruf

wie

Schlosser-Anzüge
Fleischer-Jacken
Konditor-Jacken
Maler-Kittel
Lager-Mäntel
Friseur-Mäntel

sowie alle Arten

Hosen

gut und preiswert

bei

Gebrüder Kolle

Wernigerode a. Harz

Breitestraße 60.

Zur Konfirmation

nehmen unsere Leser ihre Einkäufe nur vor bei den Inserenten der

Harzer Volksstimme.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0014

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den übrigen Teil Richard Mattheus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 52. Donnerstag, 1. März 1928. 3. Jahrgang.

Die Kriegsopfer fordern!

Sozialdemokratische Anklagen gegen die skandalöse Versorgungspraxis.

Am Dienstag ging es im Reichstag um den Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter. Der Sozialdemokrat Roßmann, Direktor eines der größten deutschen Hauptversorgungsämter und ein ausgezeichneter Kenner dieses Beratungsstoffes, eröffnete die Debatte mit einer Rede, an der keiner der späteren Sprecher vorübergehen konnte. Allen bürgerlichen Parteien schlug das Gewissen ob ihrer Unterlassungssünden an den Kriegsopfern. Alle suchten sie das Material Roßmanns zu entkräften.

Roßmanns Anklagen.

Der sozialdemokratische Redner ging von den ungeheuren Kriegsfolgen aus:

Versorgung und Ruhegehälter erfordern 1,75 Milliarden.

Mehr als 2,2 Millionen Menschen werden von der Reichsversorgung erfaßt. Noch steigt diese Zahl jährlich. Es ist eine Illusion, zu glauben, dieses Heer der Kriegsopfer und Kriegspensionäre sei eine vorübergehende Erscheinung. Noch im Jahre 1945 wird es etwa

545 000 Kriegsbeschädigte und 300 000 Kriegerwitwen

geben. Hier darf nicht gespart werden, fordert Roßmann leidenschaftlich.

Die Völker sollen spüren, was ein Krieg kostet.

Das wird die Abneigung gegen einen neuen Krieg vertiefen. Dann nimmt der Redner sich die Parteien vor, die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei und auch das Zentrum, die im Ausschuß gegen den sozialdemokratischen Pensionskürzungsantrag gestimmt haben.

Was ist das für ein Verhalten?

Wogegen wir uns wenden, ist die Maßlosigkeit nach oben, die in schreiendem Widerspruch steht zu den schweren sozialen Nöten unseres Volkes. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.). Wir hatten bei der Besoldungsvorlage eine

Höchstpension von 12 000 R.M beantragt,

wir wollen eine Kürzung der Pensionen, wenn das Privateinkommen neben der Pension etwa 6000 Reichsmark im Jahre übersteigt. Pensionen, die 3000 Reichsmark im Jahre nicht übersteigen, wollten wir grundsätzlich von der Kürzung frei lassen. Sie, meine Herren vom Bürgerblock, denen eine wöchentliche

Arbeitslosenunterstützung von 6 bis 8 Reichsmark

als Rechtsanspruch so unerträglich erscheint, daß Sie für seine Beseitigung interpellieren, haben im Ausschuß und in diesem Hause gegen diesen Antrag gekämpft, als gelte es, die heiligsten Güter der Nation zu verteidigen. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.).

Und gerade die Landbündler

innerhalb und außerhalb der Deutschnationalen Volkspartei, die die Landwirte draußen gegen die Bezüge der Beamten in der demagogischsten Weise aufhetzen und davon sprechen, daß die Beamten den Staat auffressen, haben hier im Hause

gegen jede Kürzung der Pensionen gestimmt.

(Stürmisch hört, hört! links). Die Bauernführer als Schützer der Pensionen, die mehr als 12 000 Reichsmark betragen, als Schützer ungekürzter Pensionen, auch wenn Zehntausende von Mark Privateinkommen fließen, das ist jedenfalls ein Bild, das manchem der von Ihnen aufgehetzten Bauern die Augen öffnen wird. Wir werden jedenfalls in den nächsten Wochen dafür sorgen, daß recht vielen der Star gestochen wird. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.). Wie lange soll eigentlich der

Unfug der Pensionszahlung für Putschisten

noch fortbestehen? Der Adjutant Hitlers, der bei dem Aufstand der Hitlerbande am 9. November 1923 durch die Reichswehr verwundet worden ist,

erhält dafür eine Verdoppelung seiner Rente,

also eine staatliche Unterstützung für einen Putschisten. Auf der anderen Seite läßt sich derselbe bayerische Staat von der Witwe eines ermordeten Ministerpräsidenten, Eisner, auf Armenrecht verklagen. In der Tat: Schmachvolle Zustände!

Aufregung bei den Bürgerlichen.

Der erste bürgerliche Verlegenheitsredner ist

der Deutschnationale Laverrenz.

Höchstgrenze für Pensionen will er vielleicht bewilligen, nicht aber Anrechnung von Nebenverdienst, und sei er noch so hoch, auf die großen Pensionen. Nicht einmal der sozialdemokratische Antrag auf Erhöhung der Altveteranenbeihilfe von 25 auf 30 Mark monatlich findet die Unterstützung der Deutschnationalen. Warum nicht? Weil das 4 Millionen Mark kosten würde. Diese Summe aber können die Deutschnationalen, die sich so kräftig für Fürstenabfindung eingesetzt haben, den Altveteranen nicht zubilligen, die in den Kriegen zu Deutschlands Einigung kämpften.

Der Wirtschaftsparteiler Lucke

macht zur Abwechslung einmal in Beamtenfreundlichkeit. Sonst schreien seine Parteigenossen, daß die Beamten den Staat ratzekahl fressen. Heute schwärmt er ausnahmsweise für Aufbesserung der Pensionäre. Sehr nervös polemisiert

der Zentrumsabgeordnete Erfing

gegen Roßmann. Er verbittet sich dessen Ton, muß aber zugestehen, daß Pensionen von 20 bis 30 000 Mark jährlich auf die Dauer unerträglich sind.

Der Volksparteiler Brüninghaus

erinnert den auf einmal so beamtenfreundlichen Lucke, daß dieser mit seiner ganzen Partei gegen die Besoldungserhöhung gestimmt habe. Von Pensionskürzungen will Herr Brüninghaus, selbst ein Großpensionär, natürlich nichts wissen.

Der Kommunist Weber

muß sich von dem Präsidenten Löbe wiederholt zur Sache rufen lassen, da er anscheinend Schimpfereien auf die Sozialdemokratie und einen Vortrag über Kraut und Rüben für geeignet hält, die Lage der Kriegsopfer zu bessern.

Dann hat der Reichstag wieder einmal Gelegenheit, eine der abstoßendsten Erscheinungen des Hauses,

den Nationalisten Frick

zu genießen. Der Mann lügt und schändet Tote, wenn er den Mund auftut. Seine neulich verübte widerliche Besudelung Rathenaus und Erzbergers, die ihm den Hinauswurf aus der Sitzung eingetragen, wenn nicht zufällig der auf dem rechten Ohre schwerhörige deutschnationale Vizepräsident Dr. Graef präsidiert hätte, übertrumpfte er am Dienstag dadurch, daß er auch

den Leichnam Eisners anspuckte.

Der Zentrumsabgeordnete Knoll weist den widerlichen Menschen in seine Schranken zurück. Selbstverständlich wurde Frick begeistert sekundiert von seinen paar nationalsozialistischen Spießgesellen im Reichstag. Der Abg. Strasser droht, es werde die Zeit kommen, wo die Nationalsozialisten **alle Marxisten kaputt machen.** Daß dieser Frick das üble Märchen verbreitet, die Sozialdemokratie habe Pensionen für Abgeordnete angeregt, paßt ganz zu der Charakteristik dieses Menschen. Der Reichstagspräsident Löbe stellt fest, daß weder der Abg. Dittmann noch ein anderer Abgeordneter im Aeltestenausschuß eine solche Anregung gegeben habe. Während der Rede des Bayerischen Volksparteilers Loibl erhebt sich

auf der Zuhörertribüne plötzlich ein Kriegsbeschädigter

und ruft dem Redner mit dröhnender Stimme und drohend erhobener Faust die Worte zu:

„Wann werden Sie mir meine Kriegsentschädigung geben?

Ich werde Euch verfluchen und meine Kameraden mit mir, wenn Ihr mir nicht meine Rente ehrlich bewilligt!" Der Rufer wird durch einen Diener von der Tribüne geführt.

Der Abgeordnete Loibl weiß auf diese Notschreie nur zu bemerken, daß dieser elementare Ausbruch eines Kriegsbeschädigten die Folge der Hetze im Lande sei.

Nach einer kurzen scharfen Erwiderung des sozialdemokratischen Abg. Roßmann wird über die Entschließung abgestimmt. Es ereignet sich dabei

Die arbeitende Bevölkerung kämpft allein. Aber gerade das ist ihre Stärke: die Millionen in Stadt und Land, die von ihrer Hände oder ihrer Köpfe Arbeit leben, sind ihren Widersachern gewachsen, wenn sie einig zusammenstehen.

schließung angenommen, die von der Reichsregierung unverzüglich wesentlich

vermehrte Einstellung von Versorgungsberechtigten

bei der Reichsbahn, der Reichspost und den sonstigen Reichsverwaltungen verlangt und ein Ersuchen an die Reichsregierung, die Beihilfe für hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer aus den Jahren 1870-71 in Fällen besonderer Notlage zu erhöhen.

Auf der Tagesordnung der Mittwochssitzung steht der Etat des Reichsernährungsministers.

Neuer Metallarbeiterkampf.

Der Konflikt in der Berliner Metallindustrie hat am Dienstag eine Verschärfung erfahren. Die Berliner Metallindustriellen haben beschlossen, ab Sonnabend mit Schluß der Tagesschicht die Arbeiterschaft der Betriebe, in denen die Werkzeugmacher streiken, auszusperren. Damit werden also

ab Sonnabend in Berlin über 100 000 Metallarbeiter ausgesperrt.

Die Firma Siemens, die allein 100 000 Arbeiter beschäftigt, hat bereits am Dienstag in Verfolg des Beschlusses der Berliner Metallindustriellen die Arbeiter ihrer Betriebe am Sonnabend mit Schluß der Tagesschicht aussperren und folgenden

Anschlag

in ihren Werken bekanntgeben lassen:

„Die Werkzeugmacher unserer Betriebe befinden sich seit Montag, den 27. Februar 1928, im Streik. Ohne diese Arbeitskräfte ist das Weiterarbeiten der ganzen Betriebe unmöglich. Wir müssen deshalb unsere Betriebe spätestens am Sonnabend, den 3. März 1928, mit Schluß der Tagesschicht schließen. In einzelnen Abteilungen wird dies schon früher nötig sein. Der Belegschaft wird anheimgestellt, während der Schließung ohne Bezahlung auszusetzen. Wer mit dem Aussetzen nicht einverstanden ist, hat sich als entlassen zu betrachten. Papiere und Restlohn können von diesen Arbeitnehmern an einem noch bekanntzugebenen Tage in Empfang genommen werden. Sollten die Werkzeugmacher rechtzeitig vor dem genannten Zeitpunkt die Arbeit wieder aufnehmen, so werden wir die Fortführung des Betriebes unverzüglich bekanntgeben".

Die Forderung der Metallarbeiter für die Werkzeugmacher lauten, einen Minimallohn von 1,10 Mark bis 1,50 Mark festzusetzen. Nach der Auslassung der Firma Siemens, die sie ihrem Anschlag beigegeben hat, scheint zwischen der Forderung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und den tatsächlich gezahlten Löhnen bei Siemens eigentlich kaum noch eine nennenswerte Differenz zu bestehen. Trotzdem erklären die Firma Siemens und die mit ihr auf Gedeih und Verderb verbundenen Metallindustriellen, daß die Forderung der Werkzeugmacher außergewöhnlich sei und deshalb die gesamte Metallindustrie stillgelegt werden müsse. Daß es viel einfacher wäre, die wirklich bescheidenen Forderungen der Werkzeugmacher, die die qualifiziertesten Arbeitergruppe darstellen, zu bewilligen — auf diese Idee kommen die Herren im Verband der Berliner Metallindustriellen nicht. Die Herrschaften betrachten es also ganz unerhört und unmöglich, daß eine qualifizierte Arbeiterschaft den angesichts der heutigen Teuerungsverhältnisse bescheidenen Mindestlohn von 1,10 Mark bis 1,50 Mark die Stunde verdienen soll.

Partei!

Die Arbeit gegen das Kapital!

Das ist der Schlachtruf, mit dem die Sozialdemokratische Partei Deutschlands in den Wahlkampf 1928 zieht.

Aber zum Kriegführen gehört noch immer Geld, gehört heute noch mehr Geld als je zuvor. Und darum appellieren wir an unsere Parteigenossen, an die Männer und Frauen des arbeitenden Volkes, an alle alten und jungen Streiter im Befreiungskampf des Proletariats: Zeigt eure in Jahrzehnten bewährte Opferwilligkeit, sorgt für Munition für den Kampf,

freiwillige Beiträge für den Wahlkampf

für eure Partei, die Sozialdemokratie!

Keine Versammlung ohne die Losung: „Partei im Kampfe!" Kein Betrieb ohne den Willen: „Partei im Kampfe!" Keine gesellige Veranstaltung ohne den Ruf: „Partei im Kampfe!"

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Wir wissen, daß unser Appell an eure Opferfreudigkeit begeisterten Widerhall finden wird. Die Partei ruft! Wer will zurückbleiben?

Der Vorstand der S. P. D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280301-16/fragment/page=0015